Lc
564

Universitäts- und Landesbibliothek • Zweigstelle Aufklärung •

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-21279597X-14

Carl Gottlob Rößigs,

beyder Rechte und der Weltw. Doktor, der Philosophie öffentlicher Lehrer auf der hohen Schule zu Leipzig, immatrikul. Advokat, der Leipziger ökonomischen, so wie der Oberlausitzer Bienengesellschaft Ehrenmitglied, der Hessen-Homburgischen mit der K. Schwedischen zu Stockholm, und der Bayerischen Burghausischen vereinigten Gesellschaft wirkliches Mitglied.

Beantwortung

der

Kommentarien

des

Hrn. G. R. von Schubart,

Edlen von Kleefeld,

und

Untersuchung über Hut- Trifft- und Frohnen-Aufhebung und Versilberung, und andere damit verwandte Gegenstände.

Den Aufsatz im Leipz. Intelligenzblatt 1784 Num. 55. betreffend.

Leipzig,

bey Georg Emanuel Beer, 1786.

Landesbibliothek

An den Hrn. G. R. v. Schubart.

Sie haben sich die Freyheit genommen, meinen im Leipziger Intelligenzblatt vom Jahr 1784 Num. 55. eingerückten Aufsatz wegen eines neuen Vorschlags dem Bauernstande aufzuhelfen, welcher in einem Kreditsysteme für diesen Stand bestehet, in dem sechsten Theile Ihrer Sammlungen mit Anmerkungen einzurücken. Sie beurtheilen dieses System, ohne auch nur das mindeste davon gesehen zu haben. So sehr ich nun auch von dem Stolze entfernt bin, als könnte ich nicht irren; so sehr ich es für Schuldigkeit eines jeden wahrheitsliebenden und nicht blos seinem Stolze opfernden Gelehrten halte, Erinnerungen, welche aus Liebe zur Wahrheit und mit wohlmeynenden Herzen ihm gemacht werden, nicht unbedingt zu verwerfen; und so sehr ich den Freund dankbar höre, der mich freundschaftlich warnt, wenn ich strauchle, so finde ich dieses doch nur dann nöthig, wenn ich wirklich geirrt, und wenn die Erinnerung aus wohlmeynenden

nenden Herzen kommt. Sie haben sich Freyheiten erlaubt, die vielleicht jeder andere sehr nachdrücklich ahnden würde; allein ich glaube, es sey vorzügliche Pflicht eines eigentlichen Gelehrten, daß er nicht ohne dringende Nothwendigkeit jedes beleidigende Wort so nachdrücklich ahnde; Ihr Ton ist selbst ganz fremden Recensenten aufgefallen, wenn ich mich hierinnen auf die allgemeine Litteraturzeitung *), und auf die Hallische Gelehrtenzeitung **) berufen kann. Nur bitte ich, wenn ich in meiner Beantwortung mit einiger Mäßigung spreche, ja nicht zu glauben, als trüge ich aus irgend einiger Zurückhaltung Bedenken, ernsthafter zu schreiben.

D. Rößig.

Professor zu Leipzig.

*) Num. 165. von diesem Jahre.
**) St. 47. dieses Jahrs.

Ab-

Abhandlung

Ueber die bisher vorgeschlagenen Mittel dem Landmann aufzuhelfen, nebst einem anderweitigen neuen Vorschlage. im Leipz. Intelligenzblatt 1784, n. 55. S. 458. worüber die Bemerkungen des Hrn. G. R. von Schubert in seinen Cameral-Schrifften erschienen.

Es geschahen schon viele Vorschläge dem Landmanne aufzuhelfen. Man forschete nach den Ursachen seines Verfalls und klagte häufig Amtleute und Justitiarien an; Hutung, Trifftgerechtigkeiten, Frohnen und Verfassung wurden von vielen, als Ursachen angegeben. Viele wünschten eine schnelle Veränderung der Verfassung. Aber sie scheinen nicht überdacht zu haben, daß sie Despotien wünschen, nicht überdacht zu haben: daß die Verfassung das Resultat der Wirksamkeit ganzer Jahrhunderte ist, ein System welches sich allmählig durch die tausendmaltausend sich durchkreuzenden Verhältnisse bildete. Sehr behutsam muß der kluge Staatsmann mit Veränderung der Verfassung umgehen; sie gleicht einem ungeheuren Felsen, der, sprengt man ihn mit Gewalt, zertrümmert, was um ihn her ist, wenigstens furchtbar erschüttert, und wird der weise Staatsmann auch nur die Erschütterung seines Staats wagen? Man schlug die Cultur gewisser Früchte, Abschaffung der Hut und Trift,

gänzliche Freyheit in Benutzung der Güter, Befreyung von Frohnen, Verwandlung der Frohnen in Geld, Justiz- und Proceßabänderungen und andere Mittel vor. Ich läugne nicht, daß diese Mittel unter gewissen Umständen und besonders mit der gehörigen Klugheit angewendet vortheilhaft seyn könnten. Allein man empfahl sie nur immer zu allgemein; z. E. Verwandlung der Frohnen in Geld setzt einen hohen Wohlstand des Landes, und ansehnliche Volksmenge voraus; Aufhebung der Hut und Trifft verlangt eine lange Vorbereitung um den Futtervorrath zu schaffen, und müßte dennoch immer mit gewissen Einschränkungen geschehen. Aber alle diese Mittel sind in ihrer Wirkung nicht hinreichend genug, sie wirken nicht mit der hier erforderlichen Geschwindigkeit, ohne jedoch dadurch zu schaden, sie setzen ein anderes Hauptmittel voraus, das ihnen den Nachdruck geben muß.

Seit einiger Zeit habe ich darauf gedacht ein Mittel ausfindig zu machen, dem Bauernstande so viel möglich aufzuhelfen, ein Mittel das schnell wirkt ohne zu erschüttern. Ich glaube dieses Mittel in einem Creditsystem für den Bauerstand zu finden. Dieses ist vielleicht das wirksamste und schnelleste womit alsdenn jene allmählig und vorbereitet verbunden werden. Durch ein solches Creditsystem würde der Werth der Güter erhöhet, ein mehrerer Wohlstand unter dem Landmanne verbreitet, und ist dieser vorhanden, so können erst jene Mittel wirksam werden, ihn zu erhöhen, durch dieses Mittel wird die Geldmaße unter dem Bauernstande in ihrer Wirksamkeit vermehrt. Immer wird dieses ein

Meister-

Meisterstück des Finanzier bleiben, wovon Süllly und Colbert Gebrauch machten, das aber Necker und Colonne, ich weiß nicht warum? übersahen.

Ich schmeichle mir schon viele Schwierigkeiten die mir in dem Plane zu einem solchen Creditsysteme womit ich mich beschäftige, aufstießen, gehoben zu haben, und ich werde es nächstens der öffentlichen Beurtheilung vorlegen. Ich würde den Augenblick segnen, in welchem ich diesen Gedanken zuerst dachte, könnte ich dadurch einen Beytrag zur Glückseligkeit des Standes geben, dessen Fleiß die Völker nährt und mit dem ganzen Gepränge der Erndte die Felder überkleidet. Karl Gottlob Rößig.
Professor zu Leipzig.

Ueber diesen Aufsatz hat Hr. G. R. von Schubart im 6sten Theile seiner Cameralschriften folgende Bemerkungen gemacht, welchen ich Punkt vor Punkt meine Beantwortung beyfüge. Die Schubartischen Bemerkungen sind mit Sch., meine Antworten mit R. bezeichnet.

Der 2. Aufsatz sagt der Hr. G. R. Schubart befindet sich im gedachten Intelligenzblatte im 55. St. 1784. S. 458.

Der Hr. Verfasser desselben, ein geschickter und fleissiger Mann, welcher einen Versuch einer practischen Geschichte der Oekonomie, Polizey und Kameralwissenschaften in zwey Theilen, Versuche über die ökonomische Policey, und Beyträge zur Oekonomie geschrieben hat, hat sich selbst genannt, ist Professor und Mitglied der Leipziger ökonomischen Gesellschaft, und hat sich schon seit einigen Jahren mit Verbesserung der Land-

wirthschaft und ihren Produkten beschäftiget, auch mancherley Versuche gemacht, die vielen Nutzen bringen könten, wenn sie im Großen ausführbar gemacht würden. Schade daher, daß er diese Versuche nur auf seiner Stube anstellen, und ihnen daselbst nur durch theoretisches Wachsthum ihre Vollkommenheit hat erreichen lassen können.

Um dem Leser eine leichtere Uebersicht zu verschaffen, will ich hier den Aufsatz wörtlich einrücken und mit einigen Anmerkungen begleiten.

neuen Vorschlage. Neu ist er nicht, und es ist schon vieles darüber geredet und geschrieben worden, welches aufgezeigt werden kann. Sch.“

Sie leugnen die Neuheit meines Vorschlags. Denken sie vielleicht dabey an die sogenannten Hülfskassen? diese werden den Entzweck, welchen ich durch mein vorgeschlagenes Kreditsystem suche, nie erreichen. Ich kenne diese Hülfskassen sehr wohl; aber ich habe sie bey meinem Kreditsystem nicht im mindesten im Sinne, und es hat mit ihnen gar keine Aehnlichkeit. Was der große Friedrich und der weise Carmer mit so vielen Vortheil bey dem Schlesischen Adel und einigen andern Provinzen der Brandenburgischen Staaten ausführte, ein solches ähnliches System mit den nöthigen Abänderungen und Bestimmungen habe ich für den Bauernstand entworfen, und dabey vornehmlich die besondere Rücksicht auf die gleichen Fortschritte des Kredits, des Wohlstands und der Industrie genommen; es ist weit von jenen Hülfskassen unterschieden, die der Polizey meist zur Last fallen und ohne hinlängliche Wirkung

sind,

sind, oft die Unthätigkeit begünstigen, denn sie wirken nicht unmittelbar auf den Werth der Güter; nicht unmittelbar auf den Wohlstand eines ganzen Standes; sie sind oft mehr Veranlassung zur Unthätigkeit, sie wirken nur bey Einzelnen, denn wie groß sollte die Polizei den Fond hergeben, wenn alle und iede einzelne daraus Unterstützung bekommen sollen. Etwas ganz anders ist mein Kreditsystem, es wirkt hier der Kredit des ganzen Standes für die Einzelnen, und auf den Werth der Güter unmittelbar. Und wie können Sie Hr. GR meinem System den Vorwurf machen, da Sie es noch nicht kennen? und selbst durch die Verwechselung mit den Hülfskassen zeigen, daß Sie meine Idee nicht gehörig bemerkt, und es aus ganz irrigen Gesichtspunkte angesehen haben. Ich wünschte sehr zu wissen, wer dergleichen Vorschlag für den Bauernstand schon vor mir gethan; und wer ihn nach dem Plane gethan, welchen ich dabey habe. Ich kenne und bewundere des großen Friedrichs und des einsichtsvollen Carmers Veranstaltung für den Adel in Schlesien und andere Brandenburgischen Provinzen, aber ich kenne noch kein Kreditsystem für den Bauernstand. Ich halte also diesen Vorwurf für unbillig und sehr übereilt; und mit mehrern Rechte gilt er von Ihren Vorschlägen, denn Ihre sämmtlichen Vorschläge sind nicht im mindesten neu. Was z. B. die Frohnen betrifft, so haben wir hier längst Schriftsteller gehabt, die das unbillige und den Misbrauch derselben und das Nachtheilige das aus diesem Mißbrauch erwächst, erkannt und gezeigt haben. Schon im 141 St. der Leipziger Sammlungen, welches im

J. 1756 erschien, zeigt sich ein ausführlicher Aufsatz über diesen Punkt. Selbst die Rechtsgelehrten, die Sie oft zu unbillig anklagen, weil sie sich keiner Ungerechtigkeit und Gesetzwidrigkeit in ihrem Urtheilssprüche schuldig machen wollen, selbst Rechtsgelehrte sage ich, haben hierinnen schon sehr billig und richtig gedacht. Ich nenne hiervon nur einen Dägener, er schrieb über den Mißbrauch bey Leistung der Frohnen. Grollmann äußerte schon Gedanken über die Veränderung der schuldigen Frohndienste. Höckner handelte schon zu Anfange dieses Jahrhunderts von der Ermäßigung der ungemessenen Frohndienste, und Wack hielt schon 1742 zu Leipzig eine Disputation über die Verstilberung der Frohndienste. Ich will hier nicht die praktischen Beyspiele erwähnen, die die ältere Sächsische Geschichte schon hat, wovon ich unten reden werde. Und so könnte ich Ihnen noch viele Schriftsteller nennen, die ich aber nicht anführe, weil sie mehr historisch und blos juristisch nicht mit Rücksicht auf ökonomische Polizei davon handeln. Was nun aber die eigentliche ökonomische Litteratur betrifft, so haben wir schon in den Jahren 177[illegible] bis 1776 sehr viele Schriften über die Schädlichkeit, Abschaffung, Verstilberung der Frohnen und die Surrogaten für dieselben erhalten.

Daegener de abusu circa praestationes rusticorum.
Grollmann de operarum debitarum mutatione. Von Veränderung der schuldigen Dienste. cum praef. Estoris. Gisae 1751.
Wack de adaeratione operarum et servitiorum rusticanorum. Lipf. 1742.

ten, ich will nur die Namen eines Westfelds, Schlettweins, Runde, Wisselts, und Wiegands nennen. Von Aufhebung der Gemeinheiten Hut und Trifftrechten haben wir schon seit den Jahren 1768. und noch vorher viele Schriften. Ich will Ihnen hier nur einen Wöllner, Schlettwein, Wilken, den Verfasser der Göttingischen Preisschriften, den Verfasser der gerichtlichen Oekonomie, einen Leibeke, einen v. Bök-

 lin,

Ueber die Abschaffung des Herrendienstes eine Preisschrift Lemgo 1773. im Hannöv. Magaz. und 1773. der Verfasser ist H. Westfeld.

Von den Frohndiensten in Schlettweins wichtigsten Angelegenheiten fürs Publikum. T. II. Karlsruhe, 1773. 8.

Runde von Surrogat der Hand- und Spanndienste. Kassel, 1775. zwey Preisschriften.

Philosophische politische Abhandlung von den Natural-Frohndiensten. 1776. 8.

Gedanken von den Natural-Frohndiensten und deren Verwandlung. Frankf. a. Mayn. 1775.

Ueber die Frohndienste. 1776.

Ueber die Abstellung des Herrendiensts. Braunschweig, 1777. 8. Der Verf. ist Hr. Wissel.

Gedanken über die Abstellung des Natural-Frohndiensts. Göttingen, 1777. 8.

Beckmanns Beyträge, S. 115.

Schreiben eines vornehmen Holsteinischen Guthsherrn, darin die Aufhebung der Hofdienste und ihrer Folgen, aus 20jähriger Erfahrung beschrieben. Hamburg, 1775. 8.

Wiegands

lin, Grasmann, Reinhold und andere anführen. Der verstorbenen D. Schreber, in dem ich noch in seiner Asche meinen Lehrer ehre, hat dieses alles so wie die Verbesserung des Futter- und Wiesenbaues und den Anbau und vornehmlich klügliche Benutzung des Klees schon längst gelehrt, wie seine verschiedenen Sammlungen beweisen, welche seit dem

Wiegands ökonomische Betrachtungen über den Roboth. 1776. 8.

Wöllner Aufhebung der Gemeinheiten nach ihren großen Vortheilen ökonomisch betrachtet. Berlin, 1766.

Gemeinnützige Gedanken zu dem Traktat: die Aufhebung der Gemeinheiten ꝛc. Berlin, 1761. 8.

Sendschreiben an den Verfasser der gemeinnützigen Anmerkungen über die Abhandlung der Aufhebung der Gemeinheiten. Berlin, 1767.

Schlettweins Abhandlung von den Gemeinheiten im Hannöv. Magaz. im J. 1764. St. 43 — 46.

Wilke die Abschaffung der Koppelhut 1767. 8.

Hannöverisches Magazin im J. 1764.

Gedanken eines altmärkischen Landwirths über die ungemeinen Vortheile dieser Aufhebung. Berlin, 1774.

v. Böcklin über die so genannte Almenden oder gemeind. Huth. Frankf. a. M. 1776.

Grasmanns Plan zu Auseinandersetzung ganzer Gemeinheiten. Berlin, 1774.

Reinhold, welche Grundsätze sind bey Theilung der Gemeinheiten am vortheilhaftesten? Münster, 1780. 8.

dem Jahre 1755. erschienen sind. Und was vorzüglich noch den Klee und andern Futterbau betrifft, so haben wir in den so wichtigen Leipziger Sammlungen eines Zinks, der Oekonom und Jurist zugleich war; in den nicht weniger wichtigen Oekonomischen Nachrichten, deren verdienstvoller Herausgeber den größten Anspruch an die ökonomischen Verbesserungen in Sachsen und ganz Deutschland macht, viele Empfehlung und Unterricht zu dessen Cultur. Schon das Sächsische Haus- und Landwirthschaftsbuch hat den Spanischen Kleebau nachdrücklich empfohlen und in der ökonomischen Fama, einem ökonomischen Journale, welches der geh. Rath Dithmar, ein Mann der Staatskenntnisse besaß, und Jurist und Oekonom war, ist auch der Spanische Kleeblau sehr empfohlen, und dieser würdige Gelehrte empfielt Klugheit bey der Fütterung. Der Freyherr von Münchhausen, die Schriften der Hannöverischen Landwirthschaftsgesellschaft, der Hr. von Schönfeld, Haller, Bernhard, beyde Schreber und viele andere haben schon längst den Kleebau empfohlen, denn die vielen Neuern, die ihnen gleichzeitig sind, will ich nicht einmal erwähnen. Warum also sehen sie diese Dinge, die sie in ihren einzeln und gesammelten Aufsätzen so unumschränkt anpreisen, als Neuheiten an, da es alles längst bekannte Dinge sind? und ich wundere mich sehr, wie viele Liebhaber und Oekonomiegelehrte hierinnen etwas neues finden können; wenigstens macht dieses keine grossen Begriffe von der Litteratur und Lecture derselben. Von ihren Vorschlägen also Hr. G. R. gilt das mit allem Recht, was sie von den meinigen ungegrün-

det, und ich will nicht untersuchen, aus welchen Absichten, und auf welche Veranlassung, sagen. R.

„Justitiarien. Ob mit Recht oder Unrecht. Hier muß man die Beweise bey Amtleuten, die in wenig Jahren wie Schwämme gewachsen und zu baarem Vermögen von Hunderttausenden gekommen sind, und bey Justitiarien suchen, die nach geendigten Studien oder auch als Advokaten kaum ihren dürftigen Unterhalt hatten; so bald sie aber nur ein paar oder auch nur eine gute Gerichtsbestallung erhielten, sich Equipagen schafften und nun die Ellenbogen mit gewebter Seide bedeckten, welche vorher durch grobe Hemden und Tuchermel nackend gukten. Man muß aber auch den Zustand der Unterthanen, in denen ihnen anvertrauten Aemtern und Gerichten zugleich mit sehen, dann wird man eine Konkordanz finden.“ Sch.

Ich habe nie ein Vertheidiger der Ungerechtigkeit und Habsucht seyn wollen; oft kann ein einziger Unmensch dieser Art, ziemlich die Armuth und Dürftigkeit einer Gegend bewirken. Aber wo habe ich denn in meinen Worten gesagt, daß ich ungerechte habsüchtige Richter für unschuldig erkläre? Ich habe nur gesagt: daß man sie nicht als eine allgemeine und alleinige Ursache ansehen könne. Daß sie hier und da großen Antheil an der Dürftigkeit einer Gegend haben können, habe ich nie geleugnet. R.

Trifft-

„Triftgerechtigkeiten. Ist vermuthlich ein Druckfehler, und soll Trifften heißen, weil die Gerechtigkeiten zur Zeit noch größtentheils nur auf erstohlnen Besitz gegründet sind. Alles aber was auf Bedrückung und zum Nachtheil der natürlichen Eigenthumsfreyheit gereichen kann, ist nie wahre Gerechtigkeit gewesen, kann nie wahre Gerechtigkeit werden.“ Sch.

Bey dem Worte Trifftgerechtigkeit erinnern sie: es sey vermuthlich ein Druckfehler. Sie werden verzeihen, wenn ich antworte, Ihre Erinnerung ist vermuthlich ein Wortspiel! wie könnten Sie im Ernst behaupten, daß alle Trifftgerechtigkeit ungerecht wäre? Trifftrechte, wenn sie durch Verträge oder richterliches Urtheil erlangt werden oder sie der rechtsverwährte Besitz schützt, sind allerdings bürgerlich gerecht. Und wie viele gründen sich nicht auf ausdrükliche Verträge, auf Erkaufung, auf Genehmigungen der Unterthanen, auf die Vereinigungen der Grundherren mit ihren Unterthanen bey der Freylassung, auf Urthel und Recht. Es ist von ihnen nicht zu verlangen, da sie, so viel ich weiß, kein Jurist von Profession sind, daß sie historische und juristische Kentnisse über die Entstehung der Gerechtigkeiten Hut und Trifftrechte, Frohnen, u. s. w. haben, allein wenn sie selbige hätten, so würden sie nicht so geschrieben haben, gleichwohl sind sie doch unumgänglich nöthig, um über die Sache richtig zu urtheilen. Auch ist ihr Satz irrig, wenn sie behaupten, alles was zum Nachtheil der natürlichen Eigenthumsfreyheit eines Dritten gereicht, sey nie wahre Gerechtigkeit gewesen. Dieses gilt nur, so lange es Anmaßung

ohne

ohne Rechtsgrund ist; aber wenn Verträge, wenn Genehmigung der Anmaßung der Grund der Einschränkung dieser natürlichen Eigenthumsfreyheit war, alsdenn sehe ich nichts ungerechtes. Was sollte aus den Verträgen, was aus dem bürgerlichen Rechte im Staate, was aus dem Staate selbst werden, wenn jeder, der sich in seiner natürlichen Eigenthumsfreyheit etwas eingeschränkt fühlt, so gleich über ungerechten Druck schreyen wollte; die ganze Moral der Vernunft des bürgerlichen Lebens und der Kirche besteht aus Bestimmungen und Einschränkungen unsrer willkührlichen Handlungen, wollen Sie diese Bestimmungen Druck nennen? wie können Sie also die gesetzlichen Einschränkungen eines Dritten mit dem Nahmen Ungerechtigkeiten brandmarken? Unsre Vorfahren führten diese Einrichtung nicht so despotisch und willkührlich ein. Sie sahen dabey sehr auf das Ganze. Gemeiniglich ist die Eintheilung der Felder in Arten und die Hut und Trifft in solchen Gegenden am meisten, wo wenig Gehölze, Anger, Heiden und dergleichen sind, um das Vieh daselbst weiden zu können, dahingegen in Gegenden, wo viel Gehölze, Heide und Anger sind, weiß man von dergleichen Eintheilung der Felder, und von Hut und Trifft wenig oder gar nichts.

Ich kenne die ökonomischen Nachtheile der Hut und Trifft, und der Braachen. Ich bin überzeugt, daß die Braachen ein Land das ganze Jahr hindurch, wo man das Feld in Acker theilt, größtentheils um ein Drittheil seines Fruchtertrags bringen, ich sage größtentheils, weil man durch Sömmerung hier und da den Verlust in etwas zu ersetzen sucht; ich bin

überzeugt,

überzeugt, daß die Ruhe dem Acker nicht nöthig sey, um ihm Kräfte zu geben, daß er nicht Ruhe, sondern Bearbeitung, Düngung und vernünftige Benutzung durch Fruchtwechsel fordere. Ich bin überzeugt, daß Hutung größtentheils weit mehr wichtige Nachtheile als kleine und auch nur lokale Vortheile habe. Ich bin überzeugt, daß sie den Wiesenertrag sehr schmälert, daß die Wiese selbst leide, daß viel Düngung verlohren geht, daß das Vieh vieles leide, daß sich viel Krankheiten dadurch erzeugen und verbreiten, daß der Acker dadurch zum Theil verunreiniget werde. Aber ich muß bey aller dieser Ueberzeugung doch den Satz behaupten, daß es nicht wohl rathsam für ein Land sey: Hut und Trifft ohne vorgegangene Vorbereitung, Ausgleichung und Einrichtungen aufzuheben, daß es nicht einmal rathsam sey, wenn auch dieses beobachtet werde, an allen Orten sie aufzuheben, weil sonst so vieles in der Natur unbenutzt verlohren geht, was man durch Trifft und Hutung allein benutzen kann. Wie viel geht bey den kleinen Pflanzen, welche sich auf den abgemäheten Feldern finden, und die auch bey der besten Felderbestellung nicht ganz vermieden werden können, ohne Abhütung unbenutzt verlohren? haben sie nie gesehn, wie sehr die Schafe auf abgemähete Felder sonderlich nach dem Rübsen, Weizen, Kornernde einfielen; mit welchen frohen Sprüngen sie zum Mahle eilen; sie lieben sonderlich das Anagallis, welches sich hier so häufig findet. Ich will nicht einmal annehmen, die Nothwendigkeit mehrerer Menschen und mehreren Arbeitsviehe bey der Stallfütterung, welches voraussetzt, ansehnlichen Absatz und Preis der

Produkte

Produkte damit sie die Güter auch tragen kann. Auch kann dieses durch gute Einrichtung sehr erleichtert werden. Es tritt hier vornehmlich ein, die unumgängliche Nothwendigkeit, dem [illegible] täglich Bewegung und freyen Genuß der freyen Luft zu verschaffen *), und was andere theils ökonomische, theils politische Umstände, auf welche man Rücksicht zu nehmen hat, mehr sind. Nicht alles, was ökonomisch wahr ist, H. G. R. ist auch deswegen politisch gut; oft nicht einmal ökonomisch gut. Ich habe sehr oft Gelegenheit zu bemerken, daß viele Oekonomen diesen Punkt übersehen, und noch weit trauriger ist es für mich, wenn ich sehe, daß man diesen Satz in der Regierungskunst so wenig bemerkt, in dieser Wissenschaft wo oft von einen einzigen falsch verstandenen oder übel angewendeten Grundsatz der größte Theil der Glückseligkeit eines ganzen Volks abhängt. Mit wie viel umhersehender Klugheit sollte nicht jeder Minister und jeder Schriftsteller in dieser Wissenschaft arbeiten, da jede Vergehung gegen die Wahrheit hier auf Kosten der Glückseligkeit von Tausenden geht; da sich der Schriftsteller in diesen Wissenschaften Jahrhunderte lang nach seinem Leben an Nationen versündigen kann. R.

„Frohnen.

*) Ich empfehle hierüber nachzulesen des Hrn. D. Langguths Vorlesung über den mannichfaltigen Schaden der Oekonomie, aus zu weniger Bekanntschaft mit der Natur und oekonomischer Einrichtung der Thiere 1785.

„Frohnen. Wo und wann haben diese Lasten einen Staat bevölkert, reich und glücklich gemacht, und woraus besteht der Staat? das lehren und zeigen Schlettwein, Schlözer und eine Menge andere mehr. Ein Edelmann oder Rittergutsbesitzer muß es aber nicht lehren. Es ist erst kurze Zeit, daß die Oesterreichischen Staatsrechtslehrer behaupteten, das Vermögen der Unterthanen und alles was sie hätten, gehöre dem Landesherrn. Nur Joseph der einzige, dachte nicht so und Niemand behauptet es nun mehr. Wohl der Menschheit, Joseph sagt vielmehr: (S. Schlözers Briefwechsel Heft XII. S. 325.) Leibeigenschaft und Fleiß oder Reichthum ist ein Widerspruch in sich selbst, und durch die tägliche Erfahrung bestätigt, welche zeigt, daß der Fleiß und die Wohlfahrt der Nationen, wenn alles übrige gleich ist, sich nach dem Maaße ihrer persönlichen Freyheit verhalten, da indessen die Leibeigenschaft, diese Schande unsers Zeitalters, diese häßliche Unterdrückerinn aller bürgerlichen Tugenden allein genug ist, Reiche zu zerstören, und den Namen eines Landesfürsten, der sie duldet, auf ewig zu beflecken.

Frohnen heißt einen andern ohne sichtbaren Lohn, d. i. mit Widerwillen und schlecht arbeiten. Die dabey zugebrachte Zeit ist für die Frohner ganz verlohren, für die Grundherrn aber nur halb gewonnen. —“ Sch.

Frohnen. Wieder ein Mißverständniß, wo habe ich denn je gesagt, daß Frohnen den Staat bevölkern? wo, daß sie ihn glücklich machen? ich muß mich sehr wundern, daß sie meine Worte so misverstehen. Ich sage: man habe, um dem Bauernstand zu erheben, die Frohnenaufhebung oder Verwandlung

wandlung derselben in Geld vorgeschlagen: ich leugne ja gar nicht, daß klügliche Aufhebung der Frohnen, oder Einschränkung derselben, wenn sie drückend werden, wenn sie Hinderniß für die Industrie sind, zur Beförderung des Wohlstandes des Landmanns viel beytragen kann; ich leugne nur, daß sie, wenn dieses ohne gehörige Vorbereitung geschieht, wenn sie nicht unter gewissen Umständen geschiehet, welche ich nachher bestimmen will, unklüglich sey; daß sie allein nicht ganz den Wohlstand des Landmanns bewirken werde. Es ist von der Aufhebung der Frohnen, wie ich schon oben gezeigt, viel geschrieben worden, aber man hat die Umstände, unter welchen Aufhebung oder Versilberung der Frohnen geschehen kann, nicht genau genug bestimmt. Lassen Sie uns einige Beyspiele anführen, um die Grundsätze etwas näher zu bestimmen. Wir wollen annehmen, der Landmann in einer Provinz kann seine Arbeiten in 4 Tagen der Woche vollkommen bestreiten, er hätte 2 Tage Frohnen; Arist liest in einem Journale: „Es macht der Menschlichkeit Ehre, die Frohnen anfzuheben, es ist ungerecht und unbillig, Dienste umsonst zu verlangen, oder gegen nur spärliche Kost zu fordern.“ Arist sagt: „ich will also die Frohnen in Geld verwandeln, damit die Unterthanen die Zeit ganz vor sich haben. Das Geld das sie nun dafür erlegen, ist wenig, ich kann mir die Leute für Geld halten, die ich brauche, der Unterthan kann mehr für sich arbeiten.“ Ich erkenne in Aristen den Verehrer der Menschenliebe, wenn er aus überdachten Grundsätzen, aus Ueberzeugung also spricht, nicht wenn er blos nachbetet oder nachhandelt.

thanen nun mit dieser Zeit machen? sie brauchen ja die zwey Tage nicht, denn ihre Arbeit ist in vier Tagen besorgt, wie wenn sie dadurch unthätig würden? Ein mechanischer Mensch, wie es größtentheils der Landmann ist, muß meist wie die Maschine durch äußere Kräfte bewegt werden, und Mangel an Industrie ist bey einem Volke ein sehr großes Unglück, welchen man auf alle Art in der Regierungskunst vorbeugen muß. Ariſt verwandelt diese Frohnen in Geld. Aber fürchten Sie Ariſt von dieser Veränderung nichts für ihre eigene Oekonomie? Wie empfindlich wird ihnen der Verlust seyn, wenn sie einen hellen Erndtetag benutzen, und damit an einen so genannten Grostag, wo ihnen alle Frohner behülflich seyn müssen, ihre Früchte trocken einbringen können. Versuchen sie es, diese Arbeiter alle mit Geld zu erkaufen, und vergleichen sie diesen Geldaufwand mit Frohnenkost. Doch sie könnten mich hier auf einigen Eigennutz verweisen; ob sich gleich hierüber viel sagen ließ, so will ich doch diesen Punkt verlassen, und die Geldverwandlung weiter untersuchen. Ariſt fordert an statt einen Tag Frohnen 6 oder 12 Gr. also für zwey Tage 12 Gr. oder 1 Thaler. Gesetzt Ariſt, dieses Geld wird dem Landmann der Gegend weit schwerer zu verdienen, als ihm zwey Tage Frohnen zu leisten werden, indem ihm die zwey Frohntage in seiner Oekonomie nicht hindern, denn wir nahmen an, daß er seine Arbeiten in vier Tagen vollendet; das Geld wird ihm sauer zu verdienen, wegen geringen Fruchtpreiße hoher Steuern, verschuldeten Gütern, wegen Nahrloſigkeit und Geldmangel. Ist die Verwandlung

der Frohnen in Geld eine Wohlthat für ihn? Frohnenverwandlung in Geld ist also nur dann rathsam, wenn solche Umstände eines Landes oder einer Gegend vorhanden sind, daß die statt der Frohnen zu erlegenden Gelder nach Abzug des Aufwandes auf die Kultur die Landessteuern und eigene Bedürfnisse leicht zu gewinnen sind. Dieses war die Regel, nach welcher die weisen Fürsten Sachsens schon seit Jahrhunderten handelten. Sie verwandelten unter diesen Umständen viele Frohnen in Hufengelder; dieses that sonderlich August I. und Johann Georg I. Ich gehe so gerne in die Vorwelt meines Vaterlandes, denn ich finde in seiner Geschichte immer die umherblickende Weisheit, die in der Stille das innere Wohl ihres Landes gründete, und nicht bey jeden neu bearbeiteten Acker oder bey jeder neu angelegten Kleewiese in die Posaune stieß, um es der Welt zu verkündigen. Die Gründe, die man bisher für die Aufhebung oder Verwandlung der Frohnen in Geld gebraucht hat, waren meist Menschenliebe und gemeines Beste. Was die gänzliche Aufhebung betrifft, so ehre ich den Gutsbesitzer, der die Frohnen seinen Dorfunterthanen läßt, als einen Mann, der der Menschenliebe ein auszeichnendes Opfer bringen will Nur sorge er alsdenn auch dafür, daß dieses keinen Anlaß zur Unthätigkeit gebe. Aber dieser nimmt niemanden seine Rechte. Ein ganz anderer Fall ist es, wenn der Staat unter dem Vorwande der Menschenliebe den Gutsbesitzern ihre Rechte eigenmächtig nehmen wollte. Hier treten die Rechte dritter Personen ein. Sie stellen mir Hr. G. R. das gemeine Beste entgegen; der Ausdruck gemeines Be-

stes wird oft gebraucht, ohne zu wissen, was es eigentlich heiße, denn aufrichtig zu sagen, weiß ich noch keine Schriftsteller, der es genau bestimmt hat, wo man nicht immer nach einer nähern Bestimmung fragen könnte.

Gemeines Beste ist oft die Larve, hinter welcher sich Despotie oder auch Kurzsichtigkeit verbirgt. Gemeines Beste ist eigentlich das große Band, das die ewige Weisheit durch die ganze Schöpfung knüpfte, um sie zu erhalten; und doch erblicke ich oft unter diesen Namen ein Ungeheuer, das Gott und Menschen entehrt. Wie stimmt dieses mit einander überein? wahres gemeines Bestes eines Staats, d. h. das, worinnen er seinen höchsten Grad von Wohlstand und politischer Glückseligkeit sucht, darf nicht gegen die ersten Grundsätze der Gesellschaft Gottes, den Natnrstand seyn. Wird also ein Staat im Rauben sein gemeines Bestes suchen könne? Fragt man nun weiter, in wie fern verträgt sich dieses oder jenes mit dem gemeinen Besten des Staats, so heißt dieses: was würde der Staat in Ansehung seines äußern Wohlstandes, seiner politischen Glückseligkeit, seiner Dauer und seiner Natur und Wesen leiden, wenn alle seine Bürger oder doch der größte Theil so handelten. Vergleichen sie nun einmal die Frage über die Frohnenaufhebung mit dieser Theorie. Frohnen leisten ja nicht alle Bürger des Staats, sondern nur ein Stand der Bürger des Staats, und nicht einmal alle Einzelne dieses Standes, Also ist der Satz: Frohnen, sobald sie nur nicht auf unnatürliche Art dem Landmann alle seine Zeit oder den größten Theil seiner Zeit kosten, d. h. ungemessen sind,

oder die meisten Tage der Woche treffen, sind gegen das gemeine Beste, im allgemeinen gesagt; nicht ganz absolut richtig, sondern er ist es nur relativ: d. h. es giebt Fälle, wo, wenn einmal der Unterthan dem Erb- und Grundherrn zu gewissen Verbindlichkeiten verpflichtet ist: es rathsam und für die Lage der Unterthanen dienlicher ist, diese Verbindlichkeiten durch Frohnen, wobey er jedoch sein Eigenthum auch ordentlich bauen kann; erfüllen zu lassen, als statt derselben Geld zu nehmen. Denken sie nur dabey an meinen obigen angegebenen Fall. Ihnen wird dieses paradox scheinen, aber er ist wahr. Auch wäre es eben so irrig, wenn man nun schließen wollte im allgemeinen! also sind sie vortheilhaft. Nur in so fern ist also mein Satz unmittelbar richtig, wenn man ihn so abfaßt: Frohnen können unter gewissen Verhältnissen und Umständen gegen das gemeine Beste des frohnenden Standes und Landes seyn, aber dieses besondere gemeine Beste bleibt immer dem allgemeinen Besten des Staats unterworfen; und die Bestimmung dieser Verhältnisse, unter welchen sich das gemeine Beste des Bauernstandes in Rücksicht der Frohnen mit den gemeinen Besten des Staats verträgt, und in wie ferne Frohnen-Aufhebung die auf eine klügliche und gerechte Art geschieht, in diesen oder jenem Staate rathsam sey, und wirklich zum Glück des Staates diene, dieses ist eben das, was ich durch jenen obigen Grnndsatz suchte: Nemliche Frohnenaufhebung ist nur dann zu rathen, wenn sie auf gerechte Art geschehen kann, und die Cultur und der Wohlstand der Gegend so beschaffen ist, daß die

Fortdauer

Fortdauer der Frohnen eine merkliche wichtige Hinderniß für sie würde, außerdem aber die Gutsbesitzer durch den Wohlstand ihrer Unterthanen auf andere Art entschädiget werden, und eine Volreichheit vorhanden ist, welche die nöthigen Arbeiter leicht liefert, und der Güterertrag den Aufwand auf die Arbeiter erlaubt.

Verwandlung der Frohnen in Geld ist nur dann rathsam, wenn die Erwerbung des Geldes unter dem Bauernstande so leicht ist, daß ihnen das Frohnengeld nicht schwerer zu erwerben wird, als die Frohnen zu leisten, und die Volkreichheit der Gegend auch die nöthigen Arbeiter leicht verschafft. Wenn nun ein Staat in der Lage war, daß zwey Tage Frohnen nicht die Fortschritte seiner Industrie hindern; daß ihre Aufhebung vielmehr den Bauern Anlaß zur Unthätigkeit gäbe? und die, welche die angeführten gemäßigten Frohnrechte hatten, durch Aufhebung sehr viel an ihrem Wohlstande litten? oder wenn ein Staat noch in der Lage war, unter welcher man die zwey Tage Frohnen einführte, um seine Gerechtsame auf den Landmann auf eine billige und leichtere Art sich vergüten zu lassen, als es durch Geld geschehen konnte, würde denn die Verwandlung der Frohnen in Geld klüglich seyn, da man eben damals, um den Druck der Geldabgaben aus Geldmangel zu meiden, die Frohnen einführte? und gehen sie nur in die Geschichte Thüringens, wie sehr blühete dieses gesegnete Land bey seinem Waidbaue in den 16 und zum Theil 17ten Jahrhunderte, und doch waren Frohnen daselbst. R.

„Verfassung, Herkommen, Methode, ist wohl eins so viel wie das andre. Ehe Börhave, Haller, van Swieten und andere große Aerzte kamen, hatten die Menschen den Trost, nach der Methode, oder welches einerley ist, Verfassungs und Herkommen mäßig, vor der Zeit zu sterben, und sie starben leicht: jetzt da sie nicht mehr, wenigstens nicht so häufig, nach der Methode sterben dürfen, sterben sie schon nicht so leicht, weil sie an Rettungsmittel außerhalb der Methode glauben. Ich kenne aber einen Doktor, der eine ganz andere Methede einführt, und der alle seine Patienten, wenn sie auch nur Husten und Schnupfen haben, für todt annimmt, und gleich erklärt, daß sie unheilbar wären. Der Mann hat Zulauf, denn wenige sterben, und er thut Wunderkuren, aber eine solche Methode ist freylich schlecht.“ Sch.

Verfassung. Warum ist Ihnen das Wort Verfassung so verdächtig, das sie es auf eine so nachtheilige Art vergleichen? Warum soll Grundverfassung gerade etwas nachtheiligs seyn? Ist Verfassung, die sich auf gerechte und billige Gesetze und Verträge, oder auf nachher erfolgte Genehmigung, sie sey ausdrücklich oder stillschweigend geschehen, gründet, eine Ungerechtigkeit? Sollten nicht so viele würdige Männer, die auch menschlich dachten, und ihr Glück darinne suchten, Menschen glücklich zu machen, und durch welche zum Theil diese Verfassung ausgebildet wurde, blos ein solches Uebel erschaffen haben? Soll man die Verfassung ohne Rücksicht auf ihre innere Güte, blos weil sie Verfassung ist,

verwer-

verwerfen? Auch selbst in ihrem Gleichnisse verwechseln sie falsche und blos unvernünftige mechanische Methode mit der auf vernünftige Regeln und Erfahrung gegründeten, die auch der größte Geist befolgen muß. R.

überdacht zu haben. „Um Vergebung, sie sind nicht im Fall des Scheinens. Sie haben es sehr reiflich überdacht, und diesem Ueberdenken kam Erfahrung zu Hülfe.

Despotien. Despotien? die konnten sie nie wünschen. Sie sahen das Abscheuliche der Despotien, und hielten es den Grundsäßen asiatischer Tyranney gleich, daß es von den andern abhängen sollte, ob ein Dritter zu Befriedigung seiner Bedürfnisse, das Seinige nutzen dürfte, wie er es zur Beförderung seiner eignen Wohlfahrt für nöthig achtete. Ist der Wunsch, daß es allen Menschen wohl gehen möge, Despotie; so sind die meisten Verordnungen der Regenten, die auf den Wohlstand des gesammten Staatskörpers zielen, despotische Verordnungen. Es ist folglich eine Tyranney, wenn der Landesfürst Allmosen und Brandkassen errichtet und verordnet, daß 99 wohlhabende Leute dem 100sten immer etwas Brod geben sollen, damit er nicht verhungere, sondern wieder in Stand gesetzt werden möge, sein Gewerbe forttreiben zu können. Bey Aufhebung der Triften ist der Fall umgekehrt, 99 Bedürftige bezahlen dem 100sten für das Unbedeutende, was er entbehrt, welches Entbehrte er sich aber von der Bezahlung noch dazu weit besser auf andere Art verschaffen kann. Ueberdieß kommt der daraus entspringende Vortheil nicht nur den 99 allein, sondern mit ihnen zugleich 999 andern zu gute.“ Sch.

Mein scheinen möchte doch wohl gegründet seyn. Denn was ist denn der Wunsch, die einmal erworbenen Rechte eines Bürgers gewaltsam zu vernichten, sollte es auch unter einem scheinbaren Vorwand geschehen, was ist er denn anders, als der Wunsch der Despoten? Wir treten zu dem Staate unsere Gerechtsamen sicherer zu sehn, als wir sie in dem Naturstande haben; aber wenn sie der Staat alle Augenblicke unter dem Vorwande eines scheinbaren gemeinen Besten schmälert oder vernichtet, werden wir dieses einen wohlthätigen Schutz nennen können? Warum folgern sie solche Zweydeutigkeiten aus meinen ganz deutlichen Worten? Der Wunsch, daß es einen Menschen auf Kosten der Rechte des andern wohlgehe, ist und bleibt, so lange wir von gewöhnlichen Verhältnissen reden, ungerecht? Der Wunsch, den Nackenden und Dürftigen zu kleiden, ist ein edler Wunsch, aber einen andern gewaltsam entblößen, um jenen zu kleiden, was ist das anders als rauben, um gutes zu thun? Der Wunsch, daß es allen Menschen wohl gehe, ist auch mein Wunsch, und sie werden in meinen Schriften sehr oft Spuren dapon finden; und hätte ich Wirkungskreis genug, alle Menschen um mich her glücklich zu machen, und könnte ich nur irgend hoffen, ein allgemeines Mittel hierzu zu finden, nicht eher sollte der Schlaf meine Augen schließen, bis ich es gefunden. Aber das Wohl eines Standes, in einer Sache suchen, von der es auch noch nicht einmal entschieden ist, daß sie allein dieses leiste, und ihn auf Kosten eines andern verlangen, das kann ich keine Menschenliebe nennen. Es ist im Staate ein allgemeines Gesetz: alle opfern

einen

einen Theil ihrer Freyheit auf, um ein höheres vollkommneres Glück zu erreichen. Was sollte aus dem Staate werden, wenn jeder Einzelne seine ganz willkührliche Freiheit hätte? wo ist da die Tyranney, wenn sich der, der zum Staate tritt, seiner Freyheit selbst begiebt? Ihr Schluß ist ein täuschender. Sie spielen mit wahren Wohlstande und mit scheinbaren, sie spielen mit dem Wohlstande, wobey keine Despotie eintritt, und wenden es auf den an, wo wirkliche Despotie eintritt.

Bey den Allmosen und Brandkassenanstalten ist die Sache einleuchtende Wohlstandsbeförderung, aber hier ist sie es nur unter gewissen beobachteten Regeln der Klugheit. Wo wird bey Allmosen und Brandkassenanstalten einem andern sein Recht entzogen? Bey dem Allmosen geben die Reichen einen Beytrag zu den allernöthigsten Bedürfnissen der Armen; sie geben von überladenen Tischen eine Brosame dem, der in Gefahr ist, zu verhungern. Bey den Brandkassen giebt jeder von seinen Vermögen eine Kleinigkeit, um durch den Beytrag aller dereinst den größten Theil seines Verunglückten im nöthigen Fall wieder zu bekommen. Aber wo ist bey dem Hut und Triftrechte der Fall? haben sie je einen verhungern sehen, blos deswegen, weil sein Gutsherr das Hut und Trifftrecht auf seinen Feldern zur Zeit der Braachen oder nach der Erndte ausübte, welches er durch Verträge oder Herkommen und Verjährung hatte? denn mit allem Raisonnement werden wir doch das Herkommen, das die Gesetze rechtfertigen, nicht zu einer bürgerlichen Ungerechtigkeit machen können, ob ich gleich weis, daß

das Recht der Vernunft das Herkommen nicht kennt. Aber wir leben doch im Staate, und unterwerfen uns den Gesetzen des Staats. R.

ganzer Jahrhunderte ist. „Das Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte möchte manchmal im rechten eigentlichsten Verstande eine Schlaftrunkenheit seyn. Leisten braucht der Schuster, weil ein Fuß dem andern gleich geformt ist, Handschuhe kann er aber nicht drüber machen. Schwacher Staat, der nie unter andern Umständen von Leisten abweichen wollte! Oestreichs, Rußlands und Preussens Armeen waren ganze Jahrhunderte zwischen 20 und 60000 Mann stark, und wie sind sie jetzt. Man weiß, wie erstaunlich sie gestiegen, und mit welchen Fleisse, um sie steigend zu machen, der Boden kultiviret worden ist.

Ists Recht, Hr. Professor! daß sie es gethan haben, da sie wußten, daß es wider das Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte war? — Hildebrands Reich war das ungezweifelste und ausstudierteste Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte. Der unsterbliche Monarch, dessen Grundsätze nichts weniger als aus dem Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte genommen, oder, wenn man lieber will, wirklich und ernstlich daraus gezogen sind, hat bewiesen, daß die ewige Beybehaltung desselben eine Schlaftrunkenheit gewesen seyn würde. Er hat diesen ungeheuren Felsen glücklich gesprengt, ohne daß durch dessen Fall dasjenige zertrümmert worden wäre, was um ihn her war.

Das

Das Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte liegt da wie ein zerschmolzenes Schneehäufchen, von dem man nur noch sieht, was es ehedem war. Hätten Hildebrands Nachfolger das Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte nach den Zeitumständen selbst umgeformt, vielleicht wärs nicht von andern zu ihren so großen Kummer und zur grossen und schnellen Veränderung ihrer Einkünfte geschehen." Sch.

Wenn es auch zuweilen bey einer falschen Verfassung so wäre, muß es gerade hier auch also seyn. Daß es nicht so sey, habe ich in dem vorigen gezeigt. Das Gleichniß vom Leisten finde ich hier sehr unschicklich. Wo habe ich denn je gesagt, daß man nie die Verfassung ändern solle, und welcher vernünftige Mann wird das sagen. Wohl aber habe ich gesagt: daß es nicht klüglich sey, sie sogleich ohne äußerst dringende Noth d. h. in Kollisionsfällen gewaltsam zu ändern; die Fälle, wo ein wahres Staatsinteresse eine solche Gewaltsamkeit erfordert, sind sehr selten; und doch müssen sie sodann immer auch vorbereitet seyn; denken sie nur an die Staatsveränderung in Schweden, auch Oesterreichs, Rußlands und Brandenburgs Heere beweisen mehr meinen Satz als den Ihrigen. Sie alle handelten unter großrr Vorbereitung mit behutsamen Umherschauen auf ihre Landesverfassung. Sie fragen: Ists recht Hr. Professor, daß sie es gethan? Bald eine Frage, gleich jener: Ists recht daß man dem Kayser Zins gebe? Ein anderes ist es, die Verfas-

dern,

sung allmählig und mit der gehörigen Klugheit ändern, ein anderes, sie ohne Noth gewaltsam zerstören, und dabey Rechte rauben; blos dnrch diese Machtvergrößerungen geschahe Niemanden Unrecht; die Verhältnisse dieser Häuser und der Völker untereinander erforderten sie, und erlaubte es der Zweck dieser Schrift, ihnen gleich die ganze Geschichte dieser Vergrößerungen in kurzem darzustellen, so würden sie sehen, daß es nicht so plötzlich und nicht übereilt, sondern mit vieler umhersehenden und auf tausend mal tausend Verhältnisse blickenden Klugheit geschahe. Sie haben nicht überdacht, was der große Friedrich erst überdachte, ehe er diese Einrichtung machte. Welche Volkszählung, welche Anstalten für die Bevölkerung war vorher nöthig? des Konscriptions System mußte durch die ganzen Ländereyen erst eingerichtet werden, die durch das ganze Land wirkenden Magazinanstalten mußten erst angelegt und ausgeführt werden, und noch tausend andere Umstände waren einzurichten, ehe das ausgeführt werden konnte. Nicht blos durch die Landes-Cultur bildeten diese Fürsten diese Veränderungen aus. Ein großer Theil sind geworbene Fremdlinge, die aus dem Handel ihrer Lande fliessenden Reichthümer, haben großen Antheil daran; denn Hr. G. R. sie irren sehr, wenn sie glauben, daß der höchste Grad der Bevölkerung vom Ackerbau komme. Landbau giebt erst den zweyten Grad von unten auf gerechnet. Die Viehzucht giebt ein geringerer Grad der Bevölkerung; einen höhern der Ackerbau, einen noch höhern der Weinbau,

und

und den höchsten Fabriken, Manufakturen und Handlung; Sätze, die keines Beweises bedürfen, weil sie die Erfahrung bestätiget. Und zur Erleuterung des erstern kann ich folgendes anführen: Man hat, sagt der Verfasser des Discours sur les vignes durch Berechnung herausgebracht, daß eine Französische Meile Ackerland 1390 Menschen ernähren kann, da hingegen von einer Meile Weinland 2604 Personen leben können." Es hat also der Weinbau fast doppelt so viel Einfluß auf die Bevölkerung als der Kornbau. Auch in Sachsen ist der Weinbau einträglicher als der Ackerbau, obschon in geringerem Maaße. s. Oek. Nachrichten II 685. Mein Resultat der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte bleibt also immer noch unerschüttert, wenn sie es gleich durch ihre spöttische Wiederholung zu untergraben suchen. Sie führen mich zu Josephs Angriffe auf das Hildebrandinische Reich Kennen sie auch alles das gehörig, was durch Jahrhunderte lang nöthig war, ehe das geschehen konnte? Schon die Waldenser gaben dem päbstlichen Ansehen den ersten Stos; die Concilien zu Basel und Costniz setzten ihn fort; Wiklev ließ Dämmerung aufgehen, Huß zündete ein Licht an, aber dieses Licht entflammte den Scheiterhaufen, der ihn verzehrte. Luther erhellete durch Blitze, und donnerte laut, und ganz Europa hörte seine Donner. Kurfürst Johann von Sachsen verließ seinen Thron, um der Wahrheit des Himmels nicht untreu zu werden, und gab ein großes Beyspiel, wie theuer ihm die Krone des Himmels sey. Der weise Muth eines Moritz und die friedliche Weisheit und Thätigkeit

eines

eines August sind wichtige Punkte in dieser Vorbereitungsgeschichte. Carl V. belagerte den Pabst in seiner Burg. Der Westphälische Friede, das Meisterstück der Staatsverhandlungskunst, worinn die größten Köpfe arbeiteten, Josephs des ersten Plane, und sein unternehmender Muth gegen den Bischof zu Rom, die in Sachsen und Brandenburg immer wachsende Aufklärung, die durch große Feldherrn ausgebildete Kriegsmacht Oestreichs, alles dieses waren Vorbereitungen, daß Joseph II. unerschrocken den Schritt thun konnte, den er that, daß er dieses Unternehmen vollenden konnte, wodurch er seine Regierung vorzüglich auszeichnet. Sehen sie die Vorbereitungen, welche zu diesen Veränderungen nöthig waren? R.

„durchkreuzende Verhältnisse. Das ist eine große Summe! wie groß muß das Auge des Staatsmannes seyn, der die tausendmaltausend sich durchkreuzende Verhältnisse sehen, wie groß der Kopf, der sie fassen und umfassen will? Meine Fassungskraft, ich gestehe es, geht nicht bis in die tausendmaltausend sich durchkreuzenden Verhältnisse des Resultats der Würksamkeit ganzer Jahrhunderte. Sie ist vielmehr einfach, und geht nur von Eins bis Zwey. Durch Abschaffung der Hutung, Trifft und Brachen, und Herstellung der natürlichen Freyheit in Benutzung seines Eigenthums entstehet weiter nichts, als daß alles was Fleiß der Menschenhände bis jetzt nur einfach darstellen konnte, alsdann zwiefach wird.“ Sch.

Ob der weise Staatsmann so etwas wagen könne, muß man seiner Weißheit überlassen, die Worte: Sprengung der ungeheuren Felsen und zertrümmernde Erschütterungen klingen freylich besonders in die Ohren eines Staatsmannes, der nicht gern arbeitet, so gräßlich als Bomben und Mörser bey Gibraltar und Algier kaum geklungen haben mögen." Sch.

Kaum glaube ich, bedarf es einer Widerlegung der Bitterkeit, mit welcher sie die tausend mal tausend sich durchkreuzenden Verhältnisse nennen. Allerdings gehört kein gemeiner Geist dazu, sie schnell zu übersehen; und ich bedaure die Staaten und die Litteratur, wenn die Köpfe dieser Art so selten sind, wie auch, daß ihre Fassungskraft, Hr. G. R. wie sie selbst sagen, dahin nicht reicht. Kaum sollte ich glauben, daß es ihnen unbekannt sey, daß man zuweilen eine volle Zahl setze, um eine große Menge auszudrücken; und es käme darauf an, wenn es sich der Mühe hier lohnte, alle dte möglichen Verhältnisse und Umstände zu zählen, welche hier eintreten können, ob ich sie diese Verhältnisse nicht selbst vorzählen könnte. Denken sie sich einmal alle die Veränderungen, die in jeden einzelnen Nahrungszweige hierbey vorgehen. Denken sie dabey die in der Viehzucht aller Art eintretenden Verhältnisse, was in Ansehung der Gesundheit, Krankheit der Thiere, Güte und Feinheit der Wolle und Felle geschehen kann; denken sie sich die Verhältnisse des Acker, Wiese, Gartenbaus und Forstwesens, und in welcher Verbindung diese wieder mit dem äußern Handel,

del, Industrie, Bevölkerung, Volkswohlstand, Verhältnissen zu andern Völkern stehen; denken sie sich alle nur mögliche Rücksichten, die man von Seiten der Oekonomie, der Polizey, der Finanz und Staatswirthschaft, der Manufakturen u. s. w. zu nehmen hat, nehmen sie nun an, daß zehn solche Umstände in hundertfache Verhältnisse kommen können, so haben sie schon ein tausendfaches, und lassen sie zu jeden dieser tausendfachen Umstände wieder ein tausendfaches Verhältniß kommen, wie dieses bey Staatsangelegenheiten sehr leicht ist, so haben sie die tausendmaltausend Verhältnisse. Ihnen scheint die von Ihnen vorgeschlagene Einrichtung sehr einfach; allein sie scheint es auch ihnen nur: aber sie ist es nicht, denn warum läßt sie sich denn so schwer einführen? warum sind die so unübersteiglichen Hindernisse? warum ist sie denn an vielen Orten gar nicht anwendbar? Da nun aber, wie sie gesehen, die Verhältnisse, auf welche man Rücksicht nehmen muß, so vielfach sind, sollte man nicht von einer so plötzlichen Veränderung Erschütterungen des Staats zu fürchten habe? Glauben sie Hr. G. R. ich dachte ehe ich schrieb, übersahe was heißt, Veränderung dieser Art in einem Staate vornehmen. Es ist ein großer Unterschied, auf einem einzelnen Gute, dessen Bezirk man in fünf Minuten umreiten kann, dergleichen thun, und es in einem Lande thun, wo das Interesse vielfach vertheilt ist, das Fabriken, Manufakturen, Handlung, Völkerverhältnisse hat.

Und so glaube ich nun auch, daß die Stelle: Sprengung u. s. w. keine Widerlegung bedürfe, auch

selbst

selbst wenn sie eine Satyre seyn sollte. Jeder Vernünftige wird die weise Vorsicht, die den unternehmende Geist auf seinen Schritten begleitet, immer höher schätzen, als die unklüglich handelnde und schreibende Uebereilung. R.

„Erschütterung seines Staatswagen? Allgemeine wohlthätige Einrichtungen, wobey Niemand wirklich, sondern nur höchstens idealisch verliert, weil er entschädigt wird, können weiter nichts erschüttern, als die Köpfe derer, in welchen Vorurtheil, Mißgunst, Eigensinn, niedriges Interesse und Trug wohnet; und diese Erschütterung zu machen, gehört absolut zur Pflicht weiser Staatsregierungen, so schmerzhaft es auch in der Operation seyn mag, so heilsam sind doch die Folgen.“ Sch.

Sie nennen ihre Vorschläge allgemeine wohlthätige Einrichtung; aber eben das ist es, was ich ihnen, wenn sie so sollen ausgeführt werden, wie sie solche thun, mit vielen Gründen absprechen muß, und soviel vernünftige Männer schon abgesprochen haben, und noch absprechen. Woher können sie denn beweisen, daß ihre so allgemeine Anpreisung der Kleefütterung für die Schäfereyen wohlthätige Einrichtung ist? Ist es Wohlthat, wenn ein Land seiner feinen Wolle beraubt wird, und statt der seidenartigen weit gröbere bekömmt? wenn seine Heerden in Gefahr des Ueberfressens gerathen, und zerplatzen, oder wenn sie in Gefahr kommen, in innerliche Fäul-

niß zu verfallen? Erinnern Sie sich noch, daß Sie mir selbst in einer Messe zu Leipzig auf Ihrem Zimmer sagten, daß sich selbst von Ihnen ein Schaaf, welches der Horde durchbrochen, überfressen, und gefallen war? ist dieses wohlthätige Einrichtung? Ist es wohlthätige Einrichtung, wenn man die Landwirthschaft durch mehrere zuhaltende Menschen erschwert? da doch der Produkten-Absatz und die Preiße sich nicht mehren? ist es wohlthätige Einrichtung, wenn man dem Landmann Frohnen auflegt, die ihn weit drückender werden, als die unter der gehörigen Einschränkung und ohne Eintrag für seine Industrie zu leistenden Frohnen? Ist es wohlthätig, Unterthanen mit Trifftgeldern zu belegen, die ihnen schwerer zu entrichten werden können, wenn sie bey dem gegenwärtigen Fruchtabsatz und Fruchtpreiße und bey der Oekonomieverfassung ihrer Güter diese Freyheit nicht benutzen können? ist es wohlthätige Einrichtung, der Despotie das Wort zu reden? ein falsches Staatsinteresse aufzuführen? ist es wohlthätige Einrichtung, durch Anpreisen einer übereilten und zu schnellen Aufhebung der Hut und Trifft, ehe man für den gehörigen Wiesenbau und Futteranstalten und Vorräthe gesorgt, die Schäfereyen eines Landes zu Grunde richten? Ist es wohlthätige Einrichtung, die Unterthanen gegen ihre Herrschaft aufzuwiegeln? die Liebe zu stören, welche die angenehmen Banden zwischen Herrschern und Untergebenen knüpft? Ist es wohlthätige Einrichtung, unzählige Processe zu veranlassen, wobey die Unterthanen verarmen, und die Herrschaften die Liebe derselben verlieren? Sind die übeln Folgen einer uneingeschränk-

ten nicht mit gehöriger Behutsamkeit gebrauchten Kleefütterung wohlthätige Einrichtung? Ich weiß wohl, daß sie ienen ungenannten Hrn. A W. zu Pr. nicht gern nennen hören. Aber lesen sie nur; warum fing 1782 die so genannte Blutseuche nach der Kleefütterung in Horden an? erst fielen 40 bis 50 Stück. Im Jahr 1783 fing sie an Johannis schon an, und es fielen 80 St. im Jahr 1784. als im 2ten Kleefütterungsjahre, fielen 250 Stück. Warum fand sich bey so vielen Schaafen das Aetz oder Kleid, womit das Lamm gebohren wird geschwür- oder brandartig und faul? das Wasser und Abgang ungewöhnlich übelriechend? Ich schmeichle mir in meinen Versuchen über den Klee den Aufschluß hierüber zu geben. Warum erfolgt so leicht der Brand? Die chemische Untersuchung über den Klee giebt hierzu den Aufschluß; und so steht noch viel gutes und wahres in dieser kleinen Schrift, denn die unglückliche Widerlegung, welche gegen diese Schrift von einem Verwalter oder von wem sonst, erschienen, thut dieser Schrift nicht im mindesten Eintrag.

Uebrigens finde ich in dem Staatsmann, welchen sie als weise schildern so bald er so handelt, daß er nicht gehörig alles vorbereitet, nichts weniger als den Weisen. Das Staats-Interesse, wo solche Maasregeln nöthig sind, ist äußerst selten. Sie verstehen sich sehr übel auf Staatswissenschaften, und auf das allgemeine und positive Staatsrecht und die sich darauf gründende Verfassungen, sonst würden sie nicht so schreiben. R.

andre Mittel vor. „Wäre denn das etwa nicht nöthig. Läßt sich etwas iniustitzmäßigeres denken, als der ungeheure Preis der Justiz, wo oft der durch den Rechtsspruch gewonnene Werth von ein paar Groschen, mit Aufopferung so vieler Thaler, ja so gar Hunderten erworben werden muß.“ Sch.

Ich komme zu ihrem Eifer über die Justizpreiße: Hier könnte ich nun leicht partheyisch scheinen, da ich Jurisprudenz und so gar die ausübende Jurisprudenz mit den sämmtlichen Staatswissenschaften und der Oekonomie zu verbinden suche. Sie ereifern sich gegen die Justizpreiße: ich trete Ihnen zwar in so ferne bey, in so fern das, was sie sagen, gegen juristische Chikane, gegen unnöthige Weitläuftigkeiten gerichtet ist. Aber was verschuldete die Gerechtigkeit, wenn der hartnäckige und zanksüchtige Bürger wegen eines Groschens Klage erhebt, den Proceß, so kurz ihn auch die Gesetze in diesem Falle vorgeschrieben haben, durch alle mögliche Mittel aus Hartnäckigkeit und Zanksucht ausdehnt. Ist es Schuld der Justiz, wenn ein solcher Thor verarmet, wenn er an statt einiger Groschen viele Thaler verliert? und da ich einmal von der Justiz spreche, so habe ich auch noch ein Wörtchen für die Dikasterien zu reden, auch gegen diese haben sie in ihren Schriften sehr viel, Aber auch mit Recht? Nach ihrem Sinne sollten diese Versammlungen von Rechtsgelehrten so gleich gegen alle Hut und Trifftgerechtigkeiten sprechen; alle Schäfereygerechtigkeiten vernichten die Bauern die durch Sömmerungen, welche

ihnen

ihnen nicht zukommen, die Hut und Trifftgerechtigkeiten schmälern, so gleich lossprechen und die klagenden Gutsbesitzer verdammen; wohl gar noch mit Zuerkennung der Unkosten verdammen. Angenommen, Ihre Grundsätze von Schäferey- Hut- und Trifftgerechtigkeiten wären so unbegränzt wahr, wie Sie solche angeben, sie wären so politisch brauchbar und anwendbar, wie sie sagen, so würde das Dikasterium sich keine geringe Ahnduug zuziehen, welche den pasitiven Gesetzen entgegen sprechen wollte. Dikasterien sind keine Gesetzgeber, ihre Pflicht ist nach den positiven Gesetzen zu sprechen, diese nach Erforderniß der Umstände zu ändern ist blos Sache des Gesetzgebers. Nun so ändere sie dieser, sagen Sie; dieses geht, wenn man nicht die Beleidigung der Klugheit oft mit großen Nachwehen büßen will, nicht zu schnell, wie sie denken, in solchen Umständen, die so sehr in die Verfassung und in den ökonomischen und Manufaktur-Zustand eines Landes verflochten sind. Ueberhaupt Hr. G. R. verwirren Sie und viele andere so sehr das allgemeine Recht und Billigkeit mit der bürgerlichen Gerechtigkeit, die oft aus einem besondern Staatsinteresse entstehet, und von ienem allgemeinen abweicht, dieses ist z. B. gleich der Fall, bey ihrem Begriff von Eigenthumsfreyheit, und an sehr vielen Orten Ihrer Schriften. R.

vortheilhaft seyn könnten. „Wer überzeugen will, muß es nicht mit unbestimmten und geheimnißvollen Worten thun. Welches sind die gewissen Umstände,

wo die vorgeschlagenen Mittel vortheilhaft seyn könnten? Was bewegt zu diesem Zweifel? und worinn soll die gehörige Klugheit bestehen, von unwidersprechlichen Verbesserungen keinen Vortheil zu ziehen, sondern lieber im gewohnten Mangel zu bleiben? ist dies etwas anders als bloße Deklamation? Klugheit erheischt wohl, dasjenige ohne weitere Umstände zu ergreifen, was ohne Widerspruch durch die Erfahrung als das beste bestätigt ist, und mir und meinem Nebenmenschen zum größten Nutzen gereicht, ohne Jemand dadurch wirklich zu schaden." Sch.

seyn könnten. Ziemlich entscheidend schreiben Sie hier: Wer überzeugen will, muß es nicht mit unbestimmten und geheimnißvollen Worten thun. Ich dächte, ich hätte es hinreichend bestimmt, wenn man es nur hätte sehen wollen. Denn sie scheinen in diesem Aufsatze sehr oft Misverständnisse finden zu wollen. Sie fragen, welches die gewissen Umstände sind, wo Futterbau, Hut und Trifft Braachaufhebung vortheilhaft seyn könnten. Sie machen mir Vorwürfe, daß ich diese nicht näher bestimme. Ich wundere mich sehr, daß Sie diese Bestimmung nicht in meinem Aufsatze selbst bemerkt haben, habe ich denn nicht dort mit sehr deutlichen Worten die nöthigsten Bestimmungen, welche in der Kürze möglich wären, angegeben? Verlange ich nicht bey der Aufhebung der Gemeinheiten, der Hut- und Trifteinführung und Stallfütterung die nöthigen Anstalten für den Futterbau und vornehmlich Verbesserungen des Wiesenbaues, um das nöthige Futter erst zu verschaffen?

worüber

worüber sie in der Folge Ihre sonderbaren Bemerkungen machen, welche ich beantworten werde. Habe ich nicht die Umstände, worauf es bey Aufhebung der Leibeigenschaft und der Frohnen ankommt, genau genug bestimmt? Unvorbereitete Aufhebung der Gemeinheiten muß nothwendig die größten Unordnungen in der Landwirthschaft nach unserer jetzigen Verfassung veranlassen. Ich verstehe also unter diesen gewissen Umständen alles dasjenige, was nöthig ist, wenn diese einzelnen blos zum Theil wirkenden Mittel mit Vortheile wirken sollen. Das was hauptsächlich vorausgesetzt wird, ist eine wohl eingerichtete auf die besondere Landesverfassung passende Staatswirthschaft, die der Wohlstand der Unterthanen überhaupt, so wie des Landmanns und des Bauernstandes insbesondre erhöhet und verbessert; was ist die Ursache von dem Zurückstehen so vieler unsrer Landleute in so gar vielen Gegenden? Verschuldungen des Bauernstandes, die ihm in seiner Thätigkeit hindern, der daraus entstehende Mangel an Kredit, Unthätigkeit, Mangel an Unternehmungsgeist. Diese Hauptquelle von so vielen Uebeln will ich durch mein Kreditsystem zu stopfen suchen. Denken sie sich den Mann, der verschuldet ist, der nur mit Zinsen zu kämpfen hat, dem nun jede Abgabe drückender werden muß, wenn sie es auch an und vor sich nicht ist, der seinen Wohlstand nicht verstärken, also seinen Ackerban nicht erhöhen kann, denken sie diesen Mann sich, und ich frage: wo soll der Muth herkommen, Versuche zu unternehmen, woher, um die nöthigsten Verbesserungen zu unternehmen, woher die Lehrbegierde nach Verbesserungen

in der Landwirthschaft; allein setzen sie den Fall, mein Kreditsystem wirke bey dem Bauernstande dasjenige, was das Kreditsystem bey dem Adel in Schlesien wirkte; es wirkte Steigen des Werthes der Güter, Kredit und mehrern Wohlstand des Landmanns, wird sich nun nicht von selbst Oekonomieverbesserung finden, wird er nicht unternehmender, lehrbegieriger werden, weil er seine Vortheile sieht, und weil seine Thätigkeit nicht mehr die Hindernisse eines mangelnden Kredits entgegen stehen? Nun Hr. G. R. ist es Zeit, an die Mittel, seine Verbesserung zu vollenden, zu denken, nun kann gerechte und kluge Hut- und Trifftaufhebung in Vorschlag kommen. Durch seinen Wohlstand bereichert er nun auch den Bürger mehr, der Bürger kann ihn bessere Preise für seine Produkte geben, und so erhöhet ein Wohlstand wechselsweise den andern; man wird nicht blos Klee, sondern den ganzen Futter- oder Wiesenbau stärker betreiben, wird für seine Rindviehheerde Klee bauen, ihn grün mit Klugheit oder auch getrocknet füttern; Er wird seine Heerde vergrößern, dadurch gewinnet sein Acker Düngung, reichern Fruchtertrag; durch vermehrte Düngung wird er in Stand gesetzt, die Braachen abzuschaffen, indem er dem Acker Nahrung genug geben kann, wie der Gärtner, der dieses nie braucht. Ferner, ehe irgend an Aufhebung von Hut und Trifft gedacht werden kann, muß die Polizey das Lokale jedes Dorfs und jeder Gegend kennen: sie muß wissen, was ist das Hauptgeschäft des Dorfs oder der Gegend? mangelt es an Wiesen, Holzungen, Viehzucht? ist Mangel an Küchengewächsen? ist die Gegend eben, oder gebürgigt?

gigt? hat sie viel Holzungen? In dieser lokalen Kenntniß liegen theils die Gründe, woraus man beurtheilen kann, ob die Sache für diese Gegend vortheilhaft ist oder nicht, theils die Mittel die Gemeinheiten am nutzbarsten für jede Gegend zu machen, theils auch die Mittel der Ausgleichung. Wie viel Futter würde in Gebürggegenden ganz verloren gehen, wo man durch das Eintreiben des Viehes in den Wald die Waldgraserey benutzt, oder wo man die Gebürgweide durch Trifft sich nützlich macht, wo das Vieh von der steilsten Spitze das Gras zusammen sucht, welches alles verlohren gehn würde bey der Stallfütterung, wenn sie in einer solchen Gegend eingeführt werden sollte. Wollte jemand sagen: Kann man das Gras nicht auch mähen und zusammen holen? Diesem werde ich alle Kenntniß der ländlichen Arbeitsverbindungen absprechen, ich würde glauben, daß er nicht wisse, was die Haltung viel mehrern Gesindes, welche hier unvermeidlich wäre, in der Landwirthschaft und ihren Vortheilen für überwiegend nachtheilige Ausnahmen machen würde.

Sie fragen mich: was bewegt zu diesen Zweifeln? ich antworte: Vernunft und Ueberlegung, Klugheit und Vorsicht, sehr wichtige und heilsame und nöthige Eigenschaften, bey dem der über den Staat und über Einrichtungen, die den Staat angehen, denken und schreiben will. Ich glaube, die Rechtfertigung meiner Zweifel fließt aus dem vorigen. Ich habe bestimmt, worauf man bey der Frohnenverwandlung in Geld Rücksicht nehmen müsse; und wenn man diese nöthige Vorsicht, die

ich oben bestimmt habe, anwendet, denn erst ist es Wohlthat für ein Land, Frohnen in Geld zu verwandeln: nehmlich wenn der Wohlstand des Landes die Industrie und der Geldumlauf so ist, daß die Frohngelder dem Landmann leichter zu verdienen werden, als ihm die ökonomische Verfassung nach die Frohnen, die er selbst leistet, zu stehen kommen, wenn ihn die Frohnenaufhebung nicht mehr zur Unthätigkeit führt, ein Punkt, der bey so mechanischen Menschen, dergleichen meist die Bauern sind, wichtiger ist, als vielleicht mancher glaubt, indem bey dem schwachen Fruchtabsatz ihm ein vermehrter Fleiß für sein eigenes Interesse nichts nutzte. Stallfütterung ist nur dann vortheilhaft, wenn in der durch Manufakturen sehr volkreichen Gegend, oder überhaupt jedem andern Landstriche, wo die Menschen zusammen gedrängt leben, der Werth der Aecker durch die guten Fruchtpreiße hoch steigt, und man also die natürliche Wiesenmenge, welche in diesem Fall abnimmt, durch künstliche Wiesen ersetzen muß; hier kann eher einiger Aufwand für die durch Stall- oder Hof und Hordenfütterung entstehende Nothwendigkeit mehreres Gesindes gemacht werden. Ich Hr. G. R. kenne die Vortheile der Stallfütterung alle sehr wohl, bin auch unter den angeführten Klugheitsregeln sehr dafür. Ich weiß sehr wohl, wie viel die Wiesen gewinnen werden, wenn sie im Frühjahr gar nicht betrieben werden, wo es unstreitig am schädlichsten ist, und der Wiesenkultur um desto mehr schadet, je später in das Jahr sie verlängert wird, ich weiß sehr wohl, daß die Pflanzen oft bis auf ihre Wurzeln abgezehrt werden, und einen schwachen

Trieb

Trieb für das Jahr bekommen, daß die Oberfläche der Wiese in ihrer Lockerheit viel leide, da Auflockerung kein geringer Theil bey Beförderung der Fruchtbarkeit ist, ich weiß sehr wohl, daß viel gutes Gras unnütz zertreten wird, im Frühjahr viel Nachtheile für das Vieh von Genuß schädlicher Gewächse entstehe, die weil sie sehr jung sind, noch nicht durch ihren Geruch oder durch andern Kennzeichen das gierige Vieh gehörig für dem Genusse warnen; ich weiß sehr wohl, daß viele Krankheiten dadurch entstehen und verbreitet werden; ich kenne die übeln Folgen des Genusses des bethaueten oder bereiften Grases, die übeln Folgen der staubigen Trifften; den ganz unnütze Dünger Verlust, der, weil er nicht gehörige Gährung erlitten, wodurch die Oele und Salze gehörig gemischt werden, in Ansehung seiner Fruchtbarkeitstheile ein Raub der Luft und der Sonne wird; ich weiß sehr wohl, daß wir bey der Betreibung der Wiesen durch den fallenden Unrath der Thiere viel Gras uns entziehen, den Ameisen auf den Wiesen nur mehr Wohnungen bereiten; und eine ziemlich nachtheilige Bevölkerung auf den grünenden Angern dadurch verursachen; alles dieses weiß ich sehr wohl; dennoch werde ich es sehr misbilligen, wenn die Polizey ohne die obenbestimmten Umstände der Stallfütterung gesetzlich einführen wollte. Ich würde rathen, die Frühlingstrifft anfänglich einzuschränken, das Vieh nicht auf den Wiesen um her ganz alles nach Willkühr verwüsten, und sie weder so spät ins Jahr noch auch bey nasser Witterung betreiben zu lassen; der Landmann würde bald aus dem reichern Ertrag seiner Wiese von den Vortheilen belehrt

lehrt weiter gehen. Aber ja nicht auf einmal Hut und Trifft aufgehoben, und Stallfütterung zum allgemeinen Gesetz gemacht. Nicht alles, was ökonomisch wahr und gut ist, ist deshalb auch brauchbar und anwendbar, ja nicht gleich generalisirt. Denn denken Sie sich einmal den Fall: die Polizey in Holstein und Meckelnburg, wo man durch die Koppelwirthschaft, Ackerbau, Wiesenbau und Viehzucht mit einander verbunden, wollte bey der zum Verhältniß seiner Bevölkerung zu großen Menge Ländereyen die Stallfütterung allgemeiner einführen, was würde entstehen? Die Viehzucht dieser Länder, die für sie so wichtig ist, würde zu Grunde gerichtet, sie würden die große Heerde nicht mehr halten können, weil der Aufwand auf die zu haltenden Menschen die Preiße des Viehes zu sehr erhöhen, und keine geringe Menge Gras von dem, das man bey der Stallfütterung nicht ohne den größten nachtheiligsten Aufwand benutzen kann, verloren werden. Wollten sie nun das Land zum Fruchtbau verwenden, was sie hier an Weiden ersparten, so würden sie eine überwiegende Fruchtmenge bekommen, die dem Absatze nicht verhältnißmäßig wäre; die Früchte würden im Preiße unendlich sinken und dadurch der Ackerbau selbst wieder herabkommen: setzen sie mir ja nicht Beyspiele von einzelnen Gütern entgegen, diese beweisen hier nichts; der einzelne Gutsherr kann durch besondere Handelszweige den Absatz seiner Früchte verhältnißmäßig nach der Production mehren, aber dieses kann deshalb nicht gleich auch ein ganzes Land; sie sehen hier ein augenscheinliches Beyspiel, daß das, was auf einem einzigen Gute

vortheilhaft seyn kann, nicht allezeit auch für ein ganzes Land es ist. Ich kenne ein Dorf, dessen Einwohner durch Rübsaamen und Tabacksbau in bessere Umstände gesetzt wurden, als es vorher war; wollen sie daraus den Schluß machen, so baue also das ganze Land Rübsen und Tabak; der Absatz für ein oder mehrerer Dörfer ist weit leichter zu finden, als der Fruchtabsatz für ein ganzes Land. Ein Land ist nur dann in Ansehung seines Nahrungsstandes glücklich, wenn seine einzelnen Theile, die vorzüglich durch einige Hauptgewerbe blühen, durch glückliche und weise Bande mit einander vereinigt sind. Lassen Sie uns noch in einem andern Beyspiel die nachtheiligen Folgen der gewaltsamen Abschaffung der Hut und Trifft aufstellen. Eine Landschaft von zwey Meilen hat zwey Gutsbesitzer, welche Schäfereyen haben, deren Unterhaltung jetzt zu einem beträchtlichen Theil auf Hutung und Trifft beruhet, diese Schäfereyen liefern ihre feine Wolle an benachbarte wegen ihren feinen Arbeiten blühende Manufakturen, sie als Regent nahmen aus falsch verstandener Menschenliebe diesen Gutsherren, die mit ihren Guthe auch diese Gerechtsamen erkauft, und deren Kauf sie bestätiget hatten, ihre Hut- und Triftgerechtigkeiten, diese zwey Gutsbesitzer hielten bis jetzt 4000 Stück Schaafe mit sehr feiner Wolle. Durch diese plötzliche Aufhebung der Hut und Trifft wurden sie genöthigt, ihre Schäfereyen bis auf 1000 Stück herabzusetzen. Die Bauern der Gegend, die bisher keine Schaafe halten durften, legen sich selbst dergleichen zu. Hans mästet sie, Peter nutzt sie durchs Melken, Martin treibt sie aus Mangel besse-

rer Weide ganz auf willkührliche. Was ist nun die Folge? Vorher lieferte die Gegend die feinste Wolle für die Manufaktur: die Manufakturen beschäftigte Spinner und andere Arbeiter, an welche der Bauer mit Vortheil seine Früchte absetzte. Allein die feine Wolle ist vernichtet, die Manufaktur geht ein, setzen sie den Fall, sie beschäftigte 2000 Menschen, so fällt nicht nur die Bevölkerung um so hoch, sondern auch der Gewinn der Manufakturen, so wie ihr ganzer Kredit und sie selbst geht verloren; es geht die Feinspinnerey zu Grunde, eine Sache, die sehr wichtig ist für ein Land, denn das Gefühl der Finger für die Spinnerey gebildet, ist nicht ein Geschöpf von einigen Tagen, sondern bildet sich langsam aus, und kann doch bald zu Grunde gerichtet seyn; daher wachte Sachsens weise Vorsorge sehr über die feinen Spinnereyen um Plauen. War es nun eine Wohlthat für die Gegend, daß Sie Huth und Trifft aufheben, daß Sie es schnell, daß Sie es mit Verletzung der Gerechtigkeit thaten?

Setzen sie mir ja nicht entgegen, warum bauen sie nicht Klee und füttern in Horden, Klee nutzt für feine Wolle nichts, am wenigsten grün verfüttert.

Durch alle diese Erläuterung wird Ihnen doch wohl einleuchtend werden, daß ich dachte ehe ich schrieb, und daß ihre Frage bey Anempfehlung der Behutsamkeit: Ist das etwas anders als bloße Deklamation? etwas sehr voreilig ist. Und wenn blos Deklamation dann sich findet, wenn man mit vielen Worten wenig sagt, das längst bekannte mit Wortprunk überkleidet, da spöttelt, wo man beweisen sollte, Mißverständnisse sucht oder findet, wo

doch

doch die Wahrheit sehr deutlich vorgetragen ist; den Sinn der Worte verändert, um nur tadeln zu können. Denn entscheide das Publikum, ob ich oder Sie besser deklamiren könne.

Volksmenge voraus. „Gerade das Gegentheil. Um dieß richtig beurtheilen zu können, muß man mit seinen eignen Augen oft vielfältig gesehen haben, wie wenig und wie schlecht alles durch Frohnen gethan wird, und wie die Fröhner gemißbraucht werden, zumahl da wo ungemeßne Dienste sind. Eben deshalb weil die Frohnbedrückungen so ausserordentlich und fast nicht mehr auszuhalten sind, wird die Verwandlung derselben in Geld gewünscht, weil fünf zehn und mehrmal so viel gethan werden kann, als durch Personal- und Spanndienste. Die Frohnen sind aber von einander sehr unterschieden. Von Frohnen der Leibeignen kann hier nicht die Rede seyn, den sogenannten Handfröhner oder Zehendschnitter auf Rittergütern sind sie eigentlich eine Wohlthat, und werden im Grunde von den Guthsbesitzern theuer genug bezahlt. Ich kenne einen Ort sehr genau, wo sie abgeschaft worden, und nun alle Arbeiten mit baarem Gelde bezahlt werden. Der Gutsherr erhält fast alles um ein Drittheil wohlfeiler, und die ehmaligen Fröhner verdienen doch mehr. Aller Zwang ist gehässig, und wer bindet ist wieder gebunden. Die vortreffliche Abhandlung in Schlettweins Archiv d. M. V. v. S. 309 — 346 wird dem Hrn. Professor und Jedermann, der sie lieset, zeigen, daß eben die National-Frohndienste an dem Tiefersinken des Wohlstandes eines Landes, eine der Haupturſachen mit sind,

und

und das nur deren Verwandlung in Geld den so tief gesunkenen Nahrungsstand in Staatswirthschaftlichen Zusammenhang, Ordnung und Kraft herstellen könne, und wie erwiesen, wieder hergestellt habe.

Auch kenne ich eine kleine Churſächsische Provinz, in der es einige ziemlich bemittelte Bauern gegeben, die sich durch den Futterkräuterbau in den Stand gesetzt haben, schöne und mehrere Pferde anschaffen und ziehen zu können, wovon sie das Stück zu 100 und mehr Thalern verkaufen konnten, die sich aber eben dadurch mehrere und beschwerlichere Folgen zugezogen haben. Die zwey Hufenbesitzer sind genöthigt, jährlich etliche und 40mahl schwere Frohnen mit ihren an der Krippe stehenden Pferden zu thun, die jedesmal 16 bis 18 Stunden Zeit erfordern. Geringe gerechnet können sie also unter 40 Thlr. nicht bestritten worden. Wenn diese Frohnen in Geld verwandelt und jährlich 10 Thlr. (eine große Summe) dafür gegeben würde, so könnten die Frohnen alle damit bestritten werden, die Kammer noch einen großen Ueberschuß behalten, und jeder Bauer jährlich um 30 Thlr. erleichtert seyn. Es ist in Werke, diesen Plan auszuführen, sollt' es aber nicht geschehen, so sind die Bauern genöthigt, ihre Pferde abzuschaffen, die schöne Pferdezucht wieder eingehen zu lassen, und die Wirthschaft schlecht zu führen. Ob und welchen Einfluß das nun habe? wird auch der einsehen, welcher den Zusammenhang der Oekonomischen und Staatswirthschaftsgeschäfte nicht genau kennt. Der Schaden und Verlust, den der zwey Hufen besitzende Bauer dadurch leider, ist also jährlich 30 Thlr. oder die Interesse von 600 Thlr. Kapital, für welches Quantum schon mehrmal drey bis vier Hufengüter sub hasta verkauft

verkauft worden sind. Kann also die Verwandlung der Frohnen in Geld, dem verarmten Bauer wieder aufhelfen, oder nicht, das Verhältniß mit dem Kreditsystem, wird sich nun selbst dagegen aufklären.

So behutsam auch die gekrönte Beantwortung der von Leipziger Oekonomischen Gesellschaft aufgegebenen Preisfrage: Wie ist die nützliche Stallfütterung ohne Zwang allgemeiner zu machen, und wie ist ihre Einführung dem Landmann zu erleichtern, abgefaßt ist, so sehr sich auch der Verfasser Hr. Kammersekretair Schneider in Merseburg in Acht genommen, die Churfächsische Verfassung zu tadeln, weil es ihm, wenn er nicht so große Behutsamreit angewandt hätte, in dem Verhältniß, worinn er gestanden, leicht hätte nachtheilig seyn können, so hat er sich dennoch als ein Patriot nicht entbrechen können, in Absicht auf die Frohndienste als eine hauptsächliche Hinderniß blühender Landwirthschaft seine Meynung mit Wärme ohne Rückhalt und mit Wenigen zu sagen. Ohne Zweifel hatte der Hr. Professor diese vortreffliche Schrift, welche im sechsten Theile der Schriften der Leipziger Oekonomischen Gesellschaft S. 85. stehet, gelesen, ehe er das Avertissement von seinem Kreditsystem durch die Leipzigrr Intelligenzen bekannt machte. Jeder Freund der Landwirthschaft, er empfange oder leiste Frohnen, wird diese gründliche Schrift und die paar Seiten derselben, wo von 107. bis 110. von Frohnen geredet wird, mit Vergnügen lesen; aber auch Hr. Prof. Mayers Accessit ebendaselbst, S. 150. ff. u. Hr. M. Wichmans Nonaccessit Leipz. 84. 8. wird jedem Leser sehr interessant, letztern aber sehr belehrend seyn.

Das ausführlichste, was ich noch über die Frohndienste gelesen, enthält: Schlettweins wichtigste Angelegenheiten für das ganze Publikum oder die natürliche Ordnung in der Politik 2 Th. Karlsruhe, 1773. 8. welches Buch ich erst seit ein paar Wochen besitze, und nie vorher gelesen hatte. Ich freue mich daher recht herzlich, daß ich mit diesen berühmten Mann in Absicht der Frohnparifikation gleiche Grundsätze habe. Ich kenne Landstände, die noch dazu im engern Ausschuß sitzen, welche diktatorisch behauptet, daß 1) nur Pferde frohnbar wären, und 2) daß das Pferd, das an der Krippe stehe, solche thun müsse, und daß derjenige, der auf seine Felder keine Pferde hält, auch keine Frohnen zu thun verbunden sey. Welche Ungerechtigkeit, welche schiefe Behauptungen. Unwiderleglich Recht hat Hr. R. R. Schlettwein, wenn er S. 51. behauptet, daß ein jeder Ort nur nach der Menge und Güte seiner Feldgrundstücke mit Frohnen oder Frohngeldern belegt werden könne.

Hr. Rath Reyher, der bekanntlich die von vielen so schief beurtheilte doppelte Korn- und Brodernde 1772. schrieb, und sich bey der besten Absicht so viele Feinde zuzog, die ihm bey seinem Alter ein bitteres Leben machten, meldet mir über die Frohnen folgendes:

Von denen zu dem Rittergute Osmanstädt im Weimarschen gehörigen Bauern werden die für wohlhabend gehalten, welche wenig Feld besitzen, und die für arm, welche vieles haben. Ursach, weil sie weder in Saat- noch Erndtezeit eine Stunde sicher sind, wo sie nicht von ihren Frohnen gerufen werden, und das Ihrige stehen und liegen lassen müssen. Dahero ein Bauer,

um

um sich dieser entsetzlichen Last zu entziehen, eine ganze Hufe für eine Bratwurst hergegeben." Sch.

Wenn ich bey der Frohnenaufhebung behaupte, sie setze eine gewisse Volksmenge voraus, so glaube ich hier nicht ohne Grund zu sprechen, denn wo sollen sonst die Arbeiter herkommen, auch wird der Arbeitslohn bey Menschenmangel sehr hoch. Warum soll nun gerade das Gegentheil wahr seyn? Ich glaube mein Satz ist sehr einleuchtend und sehr natürlich; hängt auch sehr wohl mit meinen obigen Behauptungen zusammen; wo Wohlstand des Landes ist; da sind die Frohnen leicht zu versilbern und aufzuheben; wo Wohlstand des Landes ist, da zieht sich Bevölkerung hin; also sind sodann auch leicht die nöthigen Arbeiter zu haben. Ich werde nie den Misbrauch der Frohnen vertheidigen, nie den ungemessenen Diensten und Frohnen das Wort reden, wo der Landmann nur stets auf alle 6 Wochentage das Feld des Herren pflügen und bearbeiten muß, indem das Seinige verwildert. Alsdenn sind allerdings die Frohnenbedrückungen hart. Aber wer wird von einem solchen Fall auf alle schließen? wer wird um des Misbrauchs willen, den ein oder mehrere Gutsherren von den Frohnen machen, sogleich schließen, also müssen alle Frohnen ohne Ausnahme und unter allen Umständen sogleich auf einmahl aufgehoben oder in Geld verwandelt werden, ohne irgend weiter auf das Lokale zu sehen. Sie selbst scheinen es zu fühlen, daß die Frohnen für Rittergüter eine ganz angenehme Sache sind; wenn sie

an einem oder zwey schönen Tagen in der Ernde durch ein allgemeines Aufgebot das bewirken, was sie ohne Frohnen nicht bewerkstelligen könnten, oder doch mit weit mehrerem Aufwand erkaufen müßten. Sie sagen, diese Frohnen würden oft theuer genug bezahlt; es geschieht aber doch meist in Naturalien, und bey nicht außerordentlichen Preißen ist doch immer das Abzahlen in Naturalien auf dem Lande weit wohlfeiler, und dem, der zu zahlen hat, in den meisten Fällen lieber, als wenn er mit Geld zahlen solle. Der Ort, den sie anführen, muß entweder sehr hartnäckige Bauern gehabt haben; oder es müssen sonst, wirthschaftliche Nachtheile geobwaltet haben, wenn der Fall so wäre, wie sie sagen. Denn ich weiß sehr wohl, was für ein Unterschied sey, ob ein Gut viele Dienste und Frohnen habe, oder ob es dergleichen Rechte nicht besitze, sondern alles verlöhnen muß. Die Sentenz: aller Zwang ist gehässig, und wer bindet, ist wieder gebunden, beweißt nicht sogleich alles, was Sie beweisen wollen. Sie gilt nur von Dingen, wo ich eigentlich keine Verbindlichkeit habe, und zur Vollziehung gezwungen werde; aber soll der, der ein gegründetes Recht hat den Widerspenstigen zu zwingen, sein Recht Preis geben, weil aller Zwang gehäßig ist? soll der nachläßige der träge Bürger nie gezwungen werden? Sie belieben auf Autoritäten zu verweisen. Ich ehre die Untersuchung eines jeden denkenden Gelehrten; allein es bedarf hier keiner Autoritäten: Ich habe nie geläugnet, daß die Frohnen unter gewissen Umständen, die ich oben angegeben, wo sie sodann drückend und eigentlich Hindernisse für die Industrie werden, dem

Wohl-

Wohlstande eines Landes nachtheilig werden können, und hier ist sodann Frohnen-Versilberung unter den angegebenen Klugheitsregeln rathsam. Aber das ist nur nicht überall, nicht im allgemeinen der Fall, sondern unter den oben angeführten Umständen würde es mehr die Unthätigkeit befördern, und also schaden. Gehen sie auf die Veranlassung der Frohndienste zurück. Sie sind ihren ersten Nahmen nach heilige, unverletzliche Dienste, die zu gemeinnützigen Absichten eingeführt werden. Sie wurden eingeführt, theils zu Diensten für das allgemeine Beste, hierzu gehören sonderlich viel Hand- und Spanndienste zum Straßenbau, zu Fortbringung öffentlicher Sachen oder Personen; sie wurden bey der Verwandlung der Leibeigenschaft in Halbfreyheit und gänzliche Freyheit eingeführt, oder auch durch die Contrakte mit den Zins- und Erbzinsleuten. Sie wurden eingeführt, weil damals das Geld bey weitem nicht in so großer Menge vorhanden war, und daher einen weit größern Werth hatte. Sie wurden ein-

Das Wort **Frohn** heißt heilig, unverletzlich. Der Frohntag heißt in dem ältesten Deutsch so viel als **Sonntag**. s. Schilter in gloss. Teut. T. III. seines Thes.; auch heißt es alles, was auf öffentliche Veranstaltung und um des öffentlichen Nutzens willen geschiehet, und gemeinschaftliche Absicht hat; und wird den Privatsachen entgegen gesetzt; so viel als ein heiliger, unverbrüchlicher **Dienst**. Das Wort Frohn in diesem Verstande hat sich noch erhalten in dem **Worte Frohnleichnamsfest**.

geführt, um auf eine für den Bauer leichtere Art als mit Gelde damals möglich war, dem Herrn der ihm Freyheit oder einen Landstrich schenkte, das Recht, dessen er sich begab, zu vergüten. Sehen Sie, ihr Ursprung ist nicht so schrecklich, nicht mit so schwarzen Farben der Liebloſigkeit der Tyranney oder des Unrechts bezeichnet. Der Herr der ehemaligen Leibeigenen wollte sein Eigenthum über seine Leibeigenen nicht ganz ohne Entschädigung aufgeben. Geld war nicht in gehöriger Menge vorhanden, und bey diesen Leibeigenen gar nicht; und so machte er sich Dienste zum Besten seiner Wirthschaft und zu andern Absichten aus. Wäre damals die Geldmenge so groß gewesen, wie sie heut zu Tage im Ganzen genommen ist, die Gutsherrn würden gewiß statt der Frohnen Geldabgabe gewählt haben, wie es die folgenden machten, wo das Geld schon häufiger war, lieber machten diese daher häufig Geldzinsen aus. Aber werden sie sagen, da nun also heut zu Tage die Geldmenge gröſer ist, als damals, und wenn der Gutsbesitzer der damaligen Zeiten diese Verwandlung würde vorgenommen haben, wenn sie diese Geldmenge besaßen, warum versilbern wir nicht die Dienste bey der Geldmenge? Ich antworte, die Geldmenge ist bey der Menge unserer Bedürfnisse noch nicht überall so groß, daß sie für sich und durch ihren Umlauf den Geldverdienst heut zu Tage so sehr erleichtert, als sie es würde damals bey wenigern Bedürfnissen und bey höhern Geldwerthe gethan haben. Wenn nun in einer oder der andern Gegend noch nicht der vortheilhafte Geldumlauf durch Industrie vorhanden ist, welcher nöthig ist, um die Dienste auszugleichen, sondern die

Erwerbung

Erwerbung des Geldes schwerer ist als, die Dienste selbst werden, wird sodann nicht die Verwandlung der Frohnen in Geld drückender als die Frohnen selbst. Ich verstehe dieses alles von gemessenen Frohnen, die nicht dem Landmann alle Zeit für sich und für seine eigene Geschäffte entziehen.

Sie schreiben dem Futterkräuterbaue unbedingt die Vermehrung der Pferdezucht einer Churfächsischen Provinz zu. Verstehen sie unter Futterkräutern, das was sie sehr häufig blos darunter verstehen, Klee, Esparcet und Luzerne; so werden sie es nicht übel nehmen, wenn ich behaupte, daß sie der angegebene Ursach mehr zu schreiben, als sie unmittelbar wirklich leisten kann. Pferde von Klee gefüttert und erzogen, kaufe ich, so wie jeder einsichtige Landwirth nicht, eben dieses gilt von der Fütterung derselben mit den beyden andern. Verstehen Sie es aber so, daß durch Klee, Luzerne und Esparcet, womit der Rindviehstand der Gegend unterhalten worden, sie in den Stand gesetzt worden, daß man alles Gras der Wiesen und das Heu blos für die Pferdezucht anwenden könne, denn reime ich es Ihnen allerdings ein, daß auf diese Art der Futterbau, wie Sie ihn meist verstehen, jedoch nur mittelbar die Pferdezucht vermehren könnte. Aber noch ein Wort wegen der dadurch angegebenen Frohnvermehrung. Frohnen werden nach den teutschen Rechten, welche bey den Dorf- und Bauernrecht zum Grunde liegen, nur von Zugvieh geleistet. Also nicht von den Pferden, die nicht in Zug kommen, sondern blos zum Pferdehandel und Verkauf, ohne daß man sie in den Zug bringt, erzogen werden;

so ist es wenigstens den juristischen Grundsätzen und der allgemeinen Verfassung nach *). Der Bauer muß dienen, wie er bespannt ist; sagten unsere Väter, welche ihre Rechtsgelahrheit in Sprichwörter zusammen faßten; welches noch oft der Entscheidungsgrund des Dorfrichters ist. Mehrentheils ist auch immer eine gewisse Anzahl Pferde zum Frohnen festgesetzt; so daß an dem Orte, von dem Sie sprechen, ungemessene Frohnen seyn müßten, welche freylich leicht drückend werden können; aber dieses kann doch auch in billigen Händen verhütet werden. Dieses ist deswegen nicht die Schuld der Frohnen überhaupt, wenn sie in billigen Schranken bleiben? Bey der von ihnen hier angegebenen Geldverwandlung muß ich auf meinen obigen Satz zurückgehen; 10 Thlr. jährliche Frohnengelder möchten wohl ziemlich empfindlich werden für den Bauer, der seine Pferde, mit denen er sonst frohnte, nun zwar für sich allein besitzt, aber sie dafür müßig stehen hat, weil der Arbeit und der Industrie nicht so viel ist, daß er sie immer mit Vortheil beschäftigen könnte, und sie also nicht allein füttert, ohne damit etwas zu verdienen, sondern auch außerdem noch 10 Thlr. Geld davon abgeben müßte? Sie betrachten wie es scheint, die Sache immer wie es in abstrakt seyn könnte, ohne gehörig zu untersuchen, ob es wirklich so ist, und ob es wirklich so werden kann der Lage der Sache nach. Hierdurch beantwortet sich auch ihre Frage: Kann also die Verwandlung der Frohnen in Geld dem

*) D. Lauhns Abhandlung von den Frohndiensten der Deutschen. 1785. § 3.

dem verarmten Bauer wieder aufhelfen? Nur dann kann sie zur Verbesserung des Wohlstandes etwas beytragen, wenn meine oben angegebenen Grundsätze eintreten, d. h. wenn das Frohnengeld weit leichter für den Bauer zu verdienen wird, als die Frohnen ihm zu leisten kosten, oder vielmehr, wenn er das Frohngeld durch seine Industrie und durch das Landwirthschaftsvieh, womit er sie leistet, als bloßen Gewinn auf eine leichte Art ziehen kann. Sie fordern mein Kreditsystem zur Rechtfertigung auf, ob es das nehmliche bewirken würde, was ihre Frohnenaufhebung oder vielmehr Versilberung bewirken soll. Es muß es nothwendig leichter und in höhern Grade bewirken. Da mein Kreditsystem den Wohlstand des ganzen Standes durch den erhöheten Kredit desselben befördert, und den Güterwerth sehr erhöhet; auch durch den dadurch entstehenden thätigern Geldumlauf den Geldverdienst sehr erleichtert, so muß es nothwendig dieses in einem vollkommnern Grade bewirken, als die Frohnenaufhebung, welche nur unter den angegebenen Umständen und doch auch nur als ein nur zu einem gewissen Antheil, und nicht ganz allen Wohlstand bewirkendes Mittel erscheint. Ich habe allerdings die gekrönte Schrift des Hrn. Cammersekretair Schneiders gelesen; dem die Art der Behandlung dieses Themas Ehre macht; aber Sie werden diese Abhandlung für Ihren Satz nicht anführen können; denn der Hr. Verfasser derselben redet daselbst nur von den Nachtheilen der Frohndienste, wenn sie wirklich eine hauptsächliche Hinderniß für eine blühende Landwirthschaft sind; aber das leugne ich ja gar nicht, daß die Frohnen bey einer

blühenden Landwirthschaft Hindernisse werden; ich behaupte nur, daß sie es nicht unter allen Umständen ihrer Natur nach sind, und habe oben die Umstände näher zu bestimmen gesucht, unter welchen sie es sind und seyn können, und unter welchen sie es nicht sind; um die Grundsätze über die Schicklichkeit und Vortheile ihrer Versilberung und Verwandlung näher zu bestimmen, als es bisher geschehen ist.

Futtervorrath zu schaffen. „Da sieht man nun die Früchte von der Stubenökonomie! — Man sollte wirklich denken, das wäre wahr, weil ein Professor es sagt, der nichts sagen sollte, was er nicht gewiß weiß. Wie oft hab' ich schon Streit mit praktischen Oekonomen gehabt, wenn ich ihnen dieses oder jenes ökonomische Buch zu lesen vorgeschlagen habe; aber die eigensinnigen Praktiker wollten nun einmal nicht glauben, daß der Feldbau in Stuben getrieben werden könne. Wenn dies nun ein gescheuter Bauer ließt, daß lange Vorbereitung dazu gehören soll, was muß er wohl denken? Ey lieber Hr. Professor, wie falsch sind sie unterrichtet. Sie haben sich entweder die Mühe nicht genommen, die von Futterbau handelnden Schriften zu lesen, oder haben diesen Machtspruch vom ersten besten Pachter, der nichts davon versteht, aufs Wort angenommen. Wenn Sie nur wenigstens meinen Zuruf an alle Bauern, die Futtermangel leiden, gelesen hätten; er kostet ja nichts, so würden sie das nicht gesagt, und mich durch das ganze Intelligenzblatt einer falschen Lehre beschuldiget haben. z. B. ich besäete zu

Ende

Ende des Aprils des vorigen Jahrs ein Stück Feld mit Luzerne und Erbsen, und schon vom Julius bis späten Herbst konnte ich meine Schaafe damit ausfüttern, und auch noch etwas davon machen lassen; das haben so viel große und brave Männer von nahen und sehr fernen Orten mit Augen gesehen, und Sie sagen so apodiktisch, daß eine lange Vorbereitung dazu gehöre: Wie kommen Sie dazu? Es thut mir um Ihrentwillen leid, daß ich hier nicht schweigen kann; denn hätte ich es gethan, so könnte Ihre Versicherung zum Nachtheil der guten Sache Einfluß haben, weil man das immer am liebsten glaubt, was nicht strenge Wahrheit ist." Sch.

Ich muß mich sehr wundern über den Ton, dessen Sie sich hier zu bedienen die Freyheit nehmen. Bey der Bemerkung: daß ich es mit jeden einsichtigen Oekonomen und Staatswirthschaftverständigen vor rathsam halte, daß man, ehe man die Hut und Trift abschaffe, erst für die erhöhete Wiesenkultur und Futtervorräthe durch die gehörigen Anstalten sorge, brechen sie in die Worte aus: „Da siehet man nun die Früchte der Stubenökonomie, man sollte wirklich denken, es wäre wahr, weil ein Professor es sagte, der nichts sagen sollte, was er nicht gewiß weiß." Sie würden es also nicht übel nehmen können, wenn ich auf diese sehr freye Schreibart, welche Sie in dieser Periode führen, sehr ernsthaft antwortete. Aber ich halte dieses nicht für anständig, und nach meinem Grundsatze zu klein. Sie schreiben: da sieht man die Früchte von der Stubenökonomie; u. s. w. ich antworte: da sieht man die Frucht, wenn ein Verfasser worüber

urtheilt,

urtheilt, was er entweder richtiger oder gar nicht beurtheilen sollte, wahrhaftig man sollte glauben, es sey wahr, weil es ein Oekonom sagt, der, wenn er über neue Einrichtungen im Staate schreiben oder urtheilen will, nichts sagen sollte, was er nicht erst reiflich überdacht hätte. Wer wird so sonderbar schließen, was auf einem einzelnen Gute anwendbar ist, ist auch in einem ganzen Staate anwendbar, worinnen sich tausendmal tausend Verhältnisse durchkreuzen. Erinnern Sie sich nur an das, was ich in dem vorhergehenden weitläuftig gesagt habe. Stubenökonomie ist ein Wörtchen, welches jeder Empiriker und jeder gemeine Landmann dem Gelehrten entgegensetzt, wenn er ihn an diesen oder jenen Fehler erinnert. Ich will gar nicht leugnen, daß mancher schriftliche und gelehrte Vorschlag geschahe, der nicht ausführbar genug ist, aber gilt dieses deswegen von allen oder auch nur von den meisten? Zudem muß man nicht jede kleine Schwierigkeit, die sich fast bey allen Veränderungen findet, für unübersteigliche Schwierigkeit ansehen. Außerdem aber Hr. G. R. ist der gelehrte Stubenökonom ein wichtiger Mann für die Oekonomie. Freilich nicht jener, der Grundsätze, ohne die vielfachen Umstände zu überdenken, auf welche man bey der Ausübung sehen muß, aufstellt. Aber wie unzählig viele sind denn nicht auch unter den sogenannten ausübenden Oekonomen, welche nur pflügen, weil die andern zu dieser Zeit pflügen, welche säen, weil es der Kalender befiehlt; aber muß man denn eben pflügen können wie ein Grosknecht, um die Grundsätze festzusetzen: unter welchen Umständen ist tief oder flach

pflügen

pflügen rathsamer. Muß man gerade auf einem oder zwey Füßen mit dem Säemann um die Wette säen können, um richtig zu bestimmen, unter welchen Umständen ist es rathsam, tief oder flach zu säen: unter welchen: dicht oder dünne zu säen? Ich sollte nicht glauben; das erste ist blos Mechanik. Der Minister, der das Manufakturwesen, der die Handlung eines Landes dirigirt, muß zwar wissen, worauf kommt es bey den Manufakturen, bey den Fabriken an? worinne bestehet das Wesen und die Vollkommenheit jeder einzelnen? um die Fehler zu bemerken, welche Hindernisse für die Fortschritte derselben werden können in welcher Verbindung stehen sie? welche von ihnen fehlt dem Lande noch? und welche könnte vortheilhaft noch mit den übrigen schon vorhandenen oder blühenden eingerichtet werden? aber deswegen ist es nicht eben nöthig, daß er ganz fertig mechanisch weben könne, daß er jeden kleinen Handgriff des Webers wisse. Wenn er nur im allgemeinen das innere der Manufakturen und Fabriken kennt. Schon mehr muß der Technolog wissen. Der gelehrte Stubenökonom, d. h. der Mann, der nach Grundsätzen der Naturlehre, der Chemie und der Naturgeschichte das ganze der Oekonomie kennt, der die Grundsätze derselben durch einzelne Erfahrungen bestätigt und bestimmt, und beyde mit einander vergleicht, dieser Mann ist der Lehrer der Erfahrungsökonomen. Denn wer überblickt die Pflanzenwelt, um die Culturzweige zu vermehren? Wer untersucht den Bau des Keimes und der Pflanze? wer die vorsorgenden Anstalten des Schöpfers, der die erste Nahrung des Keimes in das Saamenkorn legte? wer zeigt, wie

die

die Sonne die wirksame Ursache des verjüngten Jahres wird? wie sie die Erde erwärmet, die Wärme die Luft ausdehnt, die erwärmte Luft, die flüßigen Säfte verdünnt und mit sich erhebt, und die kleinen Wurzeln, die als Haarröhrgen wirken, Nahrung für ihre Pflanze saugen; und nach der Entwickelung der Pflanze auch selbst die Blätter, welche zwar mehr zur Verdunstung und einigen andern Entzwecken da sind, mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit auch aus der Luft Nahrung saugen, obgleich Einige dieses leugnen? Wer erklärt das ganze Vegetationsgeschäft? wie in Centillionen Kanälen die Säfte steigen und sinken, sich absondern, angezogen werden und verdünsten? wer lehrt den versauerten und verdorbenen Acker bessern? wer den hitzigen mäßigen? wer lehrt die Düngungsgrundsätze nach chemischen Principien? wer zeigt, welche Einrichtung der Privatwirthschaft am besten in die Staatswirthschaft passe? Alles dieses ist Sache des gelehrten, des theoretischen Oekonomen, welchen Sie mit dem Namen des Stubenökonomen belegen. „Wenn das nun ein gescheuter Bauer ließt?“ fragen Sie. Und ich möchte fragen: was soll ein gescheuter Bauer denken, wenn er ließt, daß Sie deswegen einen Gelehrten durchzuziehen sich die Freyheit nehmen, weil er sehr wohl überdacht behauptet, ehe Hut und Trifft aufgehoben, und Stallfütterung eingeführt werden kann, müsse erst für gehörigen Futterbau und dessen Einrichtung gesorgt werden. In Wahrheit, wenn er gescheid ist, so wird er letzteres gewiß billigen, denn ich habe schon manches sehr vernünftigen Landmanns so wohl als Oekonomen vom Stande und ausgebreiteten Kenntnissen, ja selbst den Beyfall

fall der Klugheit und Vernunft hierinnen auf meiner Seite. Ich habe auf meinen Spaziergängen, die ich zugleich dadurch für mich und auch vielleicht für andere nicht ganz unnütz mache, mich mit manchen vernünftigen und erfahrnen Ackersmann unterhalten, ihm hier und da Zweifel gemacht, seine Gedenklichkeiten gegen diesen oder jenen Vorschlag gehört, seine Erfahrungen untersucht, manchen auf seine irrigen Gründe sehr aufmerksam und oft zweifelhaft gemacht, wodurch er zu Versuchen geleitet wurde. Und habe manchen gescheuten Bauer gehört, der, wenn er in einem Briefe an Sie hätte über Ihre Sätze urtheilen sollen, gewiß keinen solchen geschrieben hätte, den Sie in Ihre Sammlungen zur Bestätigung Ihrer Sätze aufnehmen würden. Ey! Ey! lieber Hr. G. Rath, wie falsch urtheilen sie? wenn ich den vernünftigsten Satz der ökonomischen Klugheit behaupte, ohne die gehörige Vorsorge und Anstalt für den Futterbau und Futtervorrath ist es weder klüglich noch möglich, Hut und Trifft aufzuheben und die Stallfütterung einzuführen; da soll ich unrecht unterrichtet seyn? ey wie unrecht urtheilen Sie auch darinnen, wenn Sie von einem Guthe auf ganze Lande schließen. Ich soll nach Ihren übereilten Urtheil mir entweder die Mühe nicht genommen haben, die vom Futterbau handelnden Schriften zu lesen, oder diesen Machtspruch, wie Sie es zu nennen belieben, vom ersten besten Pachter, der nichts davon versteht, aufs Wort angenommen haben. Sie nehmen sich sogar die Freyheit, mich an ihren Zuruf an alle Bauern zu verweisen. Allein, nachdem ich wichtigere Schrifen über den Futterbau, ich meyne

die

die Schriften eines Hallers, Schrebers, Bernhards, Bergens, Niems und einige andere kleine Aufsätze, auch die alten Oekonomen Roms über den Futterbau gelesen, so fand ich eigentlich keinen Beruf diesen Zuruf auch noch zu lesen. Zudem ist er auch ein Zuruf an die Bauern; und so wichtig auch dieser Stand in meinen Augen ist, so glaube ich doch nicht unter diesem Namen mit begriffen zu seyn. Doch habe ich ihn durchsehen, fand aber, verzeihen Sie, nichts neues darinnen. Glauben Sie, Hr. G. R. meine Hand ist zwar noch nicht vom Grabscheit gehärtet, noch keinen Tropfen Schweiß vergoß ich hinter dem Pfluge, und doch getraue ich mir sehr wohl, ohne alle Anmasung mit Ihnen um den Preis in den ökonomischen Kenntnissen zu ringen. Zu dem kann ich Sie versichern, daß ich nicht an Sie gedacht, indem ich die Bedenklichkeit äußerte, daß der Kleebau allein dem Landmann nicht aufhelfen möchte, denn sind Sie denn der Einzige und der Erste, der den Kleebau, der die Abschaffung der Hut und Trift empfielt? und aus was vor Absicht verdrehen Sie denn meine Worte? wo hab' ich denn je gesagt, daß ein einzelner Bauer nicht sich bald könne Futtervorrath schaffen, und auch da geht es nicht allemal so schnell wegen vieler Verhältnisse an. Aber gesetzt auch, es gehe unter allen Umständen bey Einzelnen an, so rede ich doch in meinem Aufsatze von einem ganzen Lande, von dem ganzen Stande; und da Hr. G. R. wenn man nicht genöthigt seyn will, übereilte Handlungen zu bereuen, geht es nicht so schnell; da gehört allerdings eine lange Vorbereitung dazu, ehe alle die sich durchkreuzenden tausend-

fache

fache Verhältnisse eingerichtet und aufgehoben werden, daß jeder nach Willkühr den Futterbau treiben kann. Es thut mir um Ihrentwillen leid, Hr. G. R. daß ich hier gar sehr widersprechen muß; denn glauben Sie sicher, daß es mancher bedauert und bedauern wird, den Kleebau auf feinwolligen Schäfereyen uneingeschränkt einzuführen; ich bitte nur auf jede Silbe dieser Worte Acht zu haben, damit man mir nicht beymesse, als ob ich den Klee in der Viehzucht überhaupt nicht zu schätzen wüßte, welches mir nie in den Sinn gekommen ist, nur bey feinwolligen Schäfereyen empfehle ich ihn nicht; am allerwenigsten grün; so wie ich überhaupt ihn bey den Schafen mit Mäßigung zu brauchen rathe, welches ich ausführlicher in der Theorie vom Klee zeige. R.

gewisse Einschränkungen. „Wider gewisse Einschränkung. Warum denn nun immer Einschränkungen, Sultanismen. Sind denn nicht schon ohnehin beym Erwerb und Nahrungsstande überhäufte Einschränkungen genug, wodurch er augenblicklich tiefer sinkt. Ist der Landmann nicht so schon genug eingeschränkt, so daß weiter nichts mehr fehlt, als vollständige Leibeigenschaft, um aus Deutschland Pohlen und Liefland zu machen. Weise Staatswirthschaftsverständige predigen Freyheit, weise Staatsregierungen verschaffen sie. Gott Lob, die Zeiten sind vorbey, wo Mönchs- und Pfaffenjoch nicht zuließ, daß der Bauer Vernunft haben durfte. Ich möchte in der Republik nicht leben, wo der Hr. Professor Gesetze machte. Ich würde zu

oft an Drako denken müssen. — Ein Handwerksmann, dessen ganzes Vermögen oft blos nicht größer ist, als was ihm sein Handwerkszeug kostet, hat die Erlaubniß, das was er verarbeitet, nach seinem besten Wissen und Einsicht zu fertigen, Niemand hindert ihn daran, und daher entstehen sich auszeichnende geschickte Meister und Künstler; aber der Bauer, der Grundstückbesitzer, der wichtigste Theil der Staatsbürger, der Mann, der zu den Staatskosten in einem Jahre mehr beiträgt, als der Handwerker in 50 Jahren, der Mann, sag' ich, dessen Fleiß und Arbeit erst das Produkt herzuschaft, welches der Handwerker verarbeitet, und ohne dessen Schweiß der Handwerker nichts zu verarbeiten hätte, der Mann soll unter dem eisernen Zepter des Vorurtheils der Einschränkungen und des Zwanges seufzen, und schlechterdings verhindert seyn, das zu thun, was die Natur selbst und gesunde Vernunft ihm sagen, daß es sowohl für ihn als für das gemeine Wesen besser ersprießlicher und weit vortheilhafter sey. — Und diese Einschränkungen suchen Leute zu bewürken, die nicht einmal wissen, wie es mit der Produktion eigentlich zugeht, und was für Hülfsmittel dazu erforderlich sind." Sch.

Warum sind Ihnen denn alle Einschränkungen so sehr verhaßt? Sind denn alle Einschränkungen der Klugheit gleich harte Gesetze? warum gleich Sultanismen? Wie viele Einschränkungen haben wir nicht der Polizey zu danken, wodurch wir weit grössere Bequemlichkeit und Schönheit erlangen. Die ganze Moral der Vernunft enthält Einschränkungen

der

der willkührlichen Freyheit der Menschen, welche der größte und weiseste Gesetzgeber für nöthig fand, um seine Welt zu erhalten. Weder die Welt noch der Staat kann ohne Einschränkungen bestehen. Ich läugne gar nicht, daß bey dem Erwerb und Nahrungsstande viele Einschränkungen sind, auch dem Landmanne fehlt es nicht daran; allein durch eine kluge Behutsamkeit bey Aufhebung der gedachten Gegenstände werden die Einschränkungen gewiß nicht vermehrt. Wenn Sie doch nicht so unbillig gegen ihr Vaterland dächten! der deutsche und vornemlich der Sächsische Bauer ist oft ein glücklicher Mann, ein Herr gegen den Französischen; fragen Sie nur Reisende. Dieser kann kaum seine Blöse decken; kaum seinen Fuß durch eine befestigte Holzsole für Verwundungen schützen. Manche deutsche Leibeigene würden Ihnen wenig Dank wissen, wenn Sie ihnen in der Verfassung, worinne ihr Land ist, die Freyheit schenkten. Auch Freylassung der Leibeigenen, wenn sie Glück für die Menschheit werden soll, fordert viel kluge Vorbereitung; Bildung dieser Menschen, Angewöhnung an eigenes Interesse, an Eigenthum und den rechten Gebrauch desselben, Thätigkeit und Industrie der Gegend, die ein leichtes Verdienst schaft. Ist dieses nicht beysammen, so machen sie Ihre Leibeigenen durch die Freylassung unglücklicher, als sie vorher waren.

Ich ehre die weisen Staatsverständigen, die eine heilsame Freyheit predigen; ich ehre die Fürsten, die mit Klugheit die bürgerliche Freyheit erweitern, ich bin nie ein Liebhaber der Sclaverey gewesen,

wesen, und sehe nicht, wie es nur möglich ist, daß ohne Vorurtheil oder ohne absichtlichen Vorsatz irgend jemand mir feindselige Grundsätze gegen die Freyheit beymessen kann, wenn ich die gedachte Aufhebung und Veränderung klüglich vorzunehmen wünsche, und nach meinen bis jetzt noch nicht so ausgebreiteten Wirkungskreise darzu Anleitung zu geben mich bestrebe. Die armen Mönche und Pfaffen kommen bey Ihnen sehr übel zurechte. Sie haben oft viel Böses in der Welt angerichtet, sie haben statt des sanften Jochs, das ihnen die Religion anempfohl, oft ein sehr hartes anfgelegt; statt des Lebens, oft Tod verbreitet. Aber dieser Vorwurf gilt ihnen auch nur in so ferne, als es ihnen um Befestigung der Hierarchie und Unterdrückung der weltlichen Gewalt und um Religionstyranney eines falsch verstandenen Christenthums zu thun war. Außer diesen Punkten befanden sich die, die unter ihnen lebten, sehr wohl: Ueberhaupt muß ich noch ein Wort zur Vertheidigung der bey ihnen so übel empfohlnen Mönche und Pfaffen sagen. Ohne sie würden wir in der Cultur noch weit zurückstehen. Welcher Satz! werden Sie ausrufen; nicht so übereilt; die Mönche erhielten uns durch ihren mühsamen Fleiß in ihren bestaubten Zellen die Schätze des Alterthums, sie erhielten uns die alte Litteratur, die der Grund zu unserer neuen Aufklärung wurde; mit wahrer oder nur scheinbarer Genügsamkeit baten sie sich von den weltlichen Fürsten oft eine Wüsteney aus, und schufen sie zu Wohnungen der Fruchtbarkeit, machten, daß Moräste, Gärten und Gegenden, Paradiese wurden; viele seiner schönsten Gegenden, dankt Deutschland,

land, dankt Europa denen, die Sie im allgemeinen so tief herabwürdigen. Wie viele schmackhafte Früchte auf unsern Tafeln, wie viele vorzügliche Gewächse des Küchengartens, wie viele Blumen in unsern Lustgärten danken wir ihnen? Sie waren nicht so unthätig, nicht so unnütz für die Landeskultur, als Sie glauben. Sie bemerkten in ihren Klosterkalendarien manche nützliche ökonomische Erfahrung, und diese Sammlungen, hätten wir sie nur alle, würden manches Gute für uns haben. Sie sagen ferner: „ich möchte in der Republik nicht leben, wo der Herr Professor Gesetze machte.“ Sie wären also der erste Emigrant aus meinem Staate? Glauben sie Hr. G. R. hätte mich die Vorsehung zu einem Gesetzgeber erhoben, meine erste Richtschnur würde seyn, dieser allweisen Vorsehung in ihren Gesetzen mich so viel möglich zu nahen; ich würde die Banden nie aus den Augen verlieren, die der Herrscher der Welt unter den Völkern, so, wie unter den einzelnen Menschen geknüpft hat; nur denn würde ich, jedoch immer mit Rücksicht auf jene, einschränken, wo wahres Staatsinteresse einträte, ein Staatsinteresse, wie ich es oben bestimmt habe; ein Staat ohne Einschränkungen ist ein Unding; nur muß es die erste Regel seyn, durch diese Einschränkungen eine höhere Glückseligkeit zu erreichen, als man ohne sie erreichen könnte; ein kleines Uebel muß das größere verhindern. Bürgerliche Freyheit und Güte muß die Liebe zum Staate wecken und unterhalten, kluge nöthige und gerechte Einschränkung muß ihn aufrecht halten, Ernst und Strenge die vorsetzliche Bosheit zähmen, und dadurch im Stillen den Staat segnen.

nen. Die Donnerwolke schreckt auch, aber sie segnet im Stillen.

Sie sind ein Oekonomist, ohne es eigentlich seyn zu wollen. Sie setzen die Manufakturen gegen den Landmann zu sehr herab. Denken Sie an Holland, denken Sie an unser eigenes Sachsen. Würde Holland, würde Sachsen seine Volksmengen; seinen im Verhältniß seines Landstrichs wirklich großen Nationalreichthum haben, wenn sie bloße Ackerbaustaaten wären. Auch ich weiß, daß Landwirthschaft eine Quelle des Naturalreichthums ist, aber nicht die alleinige. Ein Landmann soll in einem Jahre, wenn Sie es auch verhältnißmäßig annehmen, zu den Staatslasten mehr beytragen, als der Handwerker in 50 Jahren; hier fehlt ganz das Verhältniß. Nehmen Sie einen Landmann an, der jährlich 400 Scheffel erbaut, wir wollen diese zu 500 Thlr. rechnen, und nun stellen sie einen Manufakturier entgegen, der vor 500 Thlr. rohe Materialien verarbeitet, welchen stärkern Geldumlauf bewirkt dieser letztere vor dem Erstern? wo hab ich denn je gesagt, daß der Stand, der die eine Grundsäule des Staats ausmacht, unter einem eisernen Joche der Einschränkung und des Zwanges seufzen solle? widerlegt dann nicht mein Vorschlag selbst dieses Urtheil? Sie schließen endlich diese Periode mit den Worten: und diese Einschränkungen suchen Leute zu bewirken, die nicht einmal wissen, wie es mit der Produktion eigentlich zugeht.“ Soll dieses mir gelten, so irren Sie sich; vielleicht könnte ich Ihnen noch eins und das andere in der Produktion aufklären. Trift es andere, so kann es

nur

nur von denen gesagt seyn, die wirklich tyrannischen Einschränkungen wünschen, aber unmöglich von denen, die von der Klugheit geleitet, Gesetze machen. R.

Geschwindigkeit. „Die Erhöhung des Ertrags der Feldgüter und der Viehzucht; folglich die, um noch einmal so viel daraus zu gewinnenden Einnahmen, die sich in der Folge der Zeit nicht vermindert, sondern durch ungehinderte vollkommnere Kultur und bestmöglichste Benutzung des Bodens, Verstärkung der Viehzucht und Befreyung von den so drückenden Natural-Frohnen, wodurch der Bauer oft das Seinige verderben lassen, und eine unbedeutende Frohne thun muß, größtmöglichst steiget, sind also nicht die Mittel, die in ihren Würkungen hinreichend genug wären, dem Landmann auszuhelfen? Seltsamer hat doch wirklich noch nie ein Mann gesprochen! — Alle Staatswirthschaftsverständige haben einmüthig dafür gehalten, daß nur der Landbau und die Viehzucht die einzigen Mittel wären, woraus alles fließe, wodurch ein Staat seine größte Vollkommenheit erreichen könne. Ich will meine weitern Gedanken hierüber verschweigen, zweifle aber, ob es Andre thun werden, die nicht durch gefärbte Gläser sehen.“ Sch.

Jemand zu schaden. Wenn, und wie, soll denn die Vervollkommnung der Landwirthschaft schaden, das scheint ein Paradoxon.“ Sch.

Sehr wohl überdacht schrieb ich: sie wirken nicht mit der gehörigen Geschwindigkeit. Ich läugne ja nicht die guten Folgen von der Aufhebung der Hut und Trift, wenn sie unter den Augen der Klugheit und Gerechtigkeit geschehen; aber ich läugne, aus

sehr guten Gründen, daß sie unter unsern jetzigen Verhältnissen schnell genug wirken, und dieses ist doch bey gegenwärtiger Lage nöthig. Alle diese Mittel bedürfen also eines sie unterstützenden; dieses glaube ich in meinen vorhabenden Kreditsysteme nicht ohne Grund zu finden. Durch dieses kann der Reichthum und der Kredit des ganzen Bauernstandes so hoch erhöhet werden, als es in Vergleichung mit den übrigen Ständen nöthig ist. Hierdurch kommt mehr würksamer Wohlstand unter den Landmann, er wird unternehmender in seinem Feldbau, weil er seinen Wohlstand mehr fühlt; er kann leichter Verbesserungen machen; er wird ein reichrer Abnehmer der Produkte des Bürgers, und diese wieder von ihm, es entsteht ein vortheilhafter wechselseitiger Geldumlauf; nun kann die Zeit eintreten, zur Aufhebung der Hut und Trift, denn nun kann der Landmann seine freyen Felder leicht bauen, da er gehörigen Absatz für die vermehrte Produktion findet, nun können die Frohnen verhältnißmäßig wegfallen, da das Frohnengeld leichter verdient wird, und bey weiten kein so großer Verlust ist, als die Frohnen selbst; nun kann er künstliche Wiesen in Menge anlegen; nun ansehnliche Heerden weiden. Sehen Sie, wie alles dieses in einander greift und auf einander folgt. Aber nun zu Ihrem Vorschlage: Klee soll die ländliche Welt bauen, und überhaupt Futterkräuter, und sie verheißen ihm ein Paradies, sie versprechen ihm zahllose Heerden; aber wenn nun die Benutzung dieser Heerde fehlt? wenn es dem Landmann an dem Nöthigen zu dem Culturaufwande fehlt? wenn mit der wachsenden Produk-

tion

tion nicht der Absatz zunimmt? wenn das Gleichgewicht zwischen Produkten und Geldmenge wankt, und zu sehr abnimmt, indem die Geldmasse nicht vermehrt wird, nach Verhältniß der steigenden Produkte, was sind die Folgen? die Preiße sinken unter dem Cultur- und Bedürfnißaufwand, die Heerden verschwinden so wie die Produktion allmählig. Auf den Punkt der vortheilhaften Preiserhaltung und Leitung derselben kommt viel in der Staatswirthschaft an. Die Magazinanstalten sind in Friedrichs Finanzsystem ein wichtiger Punkt in dieser Rücksicht; warlich Herr G. R. es gehört mehr dazu, einen vortheilhaften Vorschlag für die Staatswirthschaft zu thun, als blos pflügen, Dünger streuen und säen zu können. Wovon hängt die wirksame Erhöhung des Guthertrags ab? nur von dem einzigen vortheilhaften Absatze; denn was hilft physischer Ertrag ohne diesen? Es wachsen zahllose Früchte um zu verderben, und die Preiße noch mehr herabzusetzen. Was nützt eine vermehrte Viehzucht, wenn die Konsumtion fehlt? wenn das Fuhr- und Frachtwesen eines Landes aus Mangel vom Handel und Industrie leidet? Soll er das Vieh vermehren, um es brüllend verhungern zu sehen? Ich leugne es nicht, alsdann ist die Frohne unverzeihlich drückend, wenn der Landmann das Seinige verderben sieht, indem er frohnt. Das war Böhmens Klage, ehe Joseph hier Einhalt that. Aber in Sachsen wird der Fall nicht so häufig seyn, daß der Landmann, wenn er nur thätig seyn will, durch zu häufige Frohnen das Seinige verderben sähe, und ist es ja der Fall, so ist es Mißbrauch, den ein Einzelner von

seinen Rechten machte, und den die Gerechtigkeit wieder an seine Pflicht erinnern wird. Ich wundere mich sehr, daß Sie den Sinn meiner Worte absichtlich verändern. Ich habe nie geleugnet, daß die Erhöhung des Ertrags der Feldgüter und der Viehzucht, folglich die um noch einmal soviel daraus zu gewinnende Einnahme, die sich in der Folge der Zeit nicht vermindert, sondern durch ungehinderte vollkommnere Cultur und bestmöglichste Benutzung des Bodens, Verstärkung der Viehzucht und Befreyung von den so drückenden Natural-Frohnen größtmöglichst steigt, Mittel sind dem Landmann aufzuhelfen; ich behaupte nur, daß diese noch ein Mittel, welches ich ein Grundmittel nennen will, bedürfen, ohne welches sie nicht schnell genug, nicht dauernd genug wirken. Um desto mehr muß ich mich über die Freyheit wundern, die Sie sich nehmen von mir zu sagen: Seltsamer hat doch wirklich noch nie ein Mann gesprochen u. s. w. Ich glaube, wer vernünftig das überdenkt, was ich geschrieben, wird es nicht seltsam finden. Ihre Staatswirthschaftsverständigen, welche Sie so sehr erheben, und die diese von Ihnen angeführte Meynung von der Gründung des Glücks der Staaten auf bloßen Ackerbau und Viehzucht hegen, verwechseln den Ackerbaustaat mit den andern Staaten, die ein gemischtes Staatsinteresse haben, nehmlich die, wo Landbau, Viehzucht, Manufakturen, Fabriken und Handlung zu einem Staatsinteresse verbunden sind. Nicht aller Staatsreichthum fließt aus dem Landbaue, ob es schon die Oekonomisten behaupten. Sehen Sie Holstein und Meklenburg an; unstreitig Ackerbau- und

Vieh-

Viehzuchtstaaten; aber sind sie reicher als Sachsen? sind sie gesegneter? Sind die Niederlande nicht sehr reiche Provinzen, und doch kommt ihr Reichthum nicht aus dem Landbaue. Durch die Erinnerung, welche Sie bey dem Worte: zu schaden, machen, geben Sie mir Anlaß zu vermuthen, als könnten Sie nicht begreifen, wie die vorgeschlagenen einzelnen Mittel, welche ich an und für sich nicht ganz zureichend finde, eine verzweifelte Lage zu bessern, schaden könnten? Ich glaube aber, es in den bisherigen beantwortet zu haben. Sie können schaden, indem sie die Verfassung zerrütten, indem sie blühende Schäfereyen auf einmal herabsetzen können, und die Feinheit der Wolle eines Landes verloren geht, der Kredit eines Landes zerrüttet wird, die Manufakturen Schaden leiden können, und sie an dessen statt nichts besseres wirken. R.

ohne zu erschüttern. „Freylich das ohne zu erschüttern schnell umstürzt.

für den Bauernstand zu finden. Das ist wohl ausgemacht, daß nichts in der Welt so schnell und kräftig wirkt, als eine ansehnliche Summe baares Geld. Geld kann die besten, aber auch die verderblichsten Folgen würken. Der Fall kann sich zutragen, daß ein Bauer von seinen Geschwistern, Schwägern, Vettern oder andern, denen er bey Annahme seines Guts Geld herauszugeben hat, gedrückt werde, um etwa dasselbe selbst an sich zu bringen. Ist es in guten einträglichen Zustande, und nicht zuvor schon mit übermäßigen Schulden beschwert, so findet er gewiß Kredit; hat er es aber in schlechten Umständen empfangen, so daß man

übersehen

übersehen kann, daß es nichts einträgt, folglich Bedenken obwaltet, etwas darauf zu borgen, so würde ein Kreditsystem für einen solchen Bauer sehr zuträglich seyn, woraus er Geld bekommen, seine drückenden Schulden zu bezahlen, und noch etwas in der Hand behalten könnte, um seine Grundstücke zu verbessern, wenn er anders in der Lage ist, seine Wiesen bessern und düngen, seine Aecker aber pflügen und bestellen zu dürfen, wenn und mit was er will; mit einem Worte, wenn er Freyheit und wahres Eigenthum hat. Hat er das aber nicht, sondern ist mit Frohnen, Hutungen und Triften gequählt, muß er Braachen halten, so wird zwar das Darlehn, daß er erhält, ihn sofort in Stand setzen, rückständige Lehnen, Zinsen, Steuern, Abgaben, Gesinde und Handwerkslohn bezahlen, sich sein Weib und Kinder bekleiden, und Hausgeräthe, Wäsche, Schif und Geschirr wieder anschaffen zu können, folglich er sich nur so lange in erträglichen Umständen befinden, als nicht Zahlungstermine kommen. Erscheinen diese aber, so ist er weit übler dran als vorher; denn nun muß er auch Interessen schaffen, die er vorher nicht zu bezahlen hatte. Er hat aber, weil er unter Frohnen, Hut, Trift und Brachenhalten schmachtete, und deswegen seinen Anbau nicht abwarten konnte und durfte, nicht ein Korn Getreide mehr erbaut, nicht einen Bissen Butter und Käse mehr gemacht als sonst. Was macht er nun, da er noch tiefer in Schulden steckt als sonst. Er erhält allenfalls noch ein Kapitälchen, fristet sich damit noch ein paar Jahre: da aber damit seine Ausgabe, aber nicht seine Einnahme steigt, was wirds endlich? Natürlicher Weise ein Bankerot, wo der gutherzige Kreditor sein Geld verliehrt. Man gebe

aber

ihm aber Menschenrecht oder natürliche Freyheit, um durch Erbauung seine bezahlten, und mit Steuern und Gaben beschwert seyn müssenden Grundstücken, seine Einrichtung vornehmen zu dürfen, so wird er über die 4 bis 5 pro Cent Zinsen, die er vom Kapital geben muß, noch andre und vielleicht 10 pro Cent für sich damit gewonnen und übrig behalten haben.

Wo der Bauer leibeigen und seine Besitzung das Eigenthum des Hrn. ist, da hat ers in diesem Falle besser, als es solche sogenannte freye Eigenthümer haben; erstere wissen, daß sie nicht für sich, sondern für ihren Hrn. arbeiten, und daß die Verbesserung oder Verschlimmerung der Kultur nicht auf ihre Rechnung gehet; sie thun nur, was ihnen geheißen wird, und haben verthan: letztere hingegen kaufen ihre Güter für baares Geld, es geht alles auf ihre eigne Rechnung, und Sie haben doch kein freyes Eigenthumsrecht daran. Diese Einrichtung ist die fehlerhafteste, die sich denken läßt; entweder lasse man den Bauer ganz leibeigen seyn, und setze ihn als Dienstboten des Hrn. an, in welchem Fall doch der Hr. seines selbst eigenen Nutzens wegen selbst sorgen muß, daß er leben könne, oder, wenn der Bauer frey heißen soll, so muß ers auch im ausgedehntern Verstande des Worts seyn, und mit dem Seinigen nach Erfordern der Umstände machen können, was er will, ohne daß ihn Jemand im geringsten daran hindere oder einschränke; kann denn etwas sonderbarer, ungerechter oder vernunftwidriger seyn, als wenn sich jemand für sein Geld einen Rock oder Brod kauft, aber den Rock nicht eher anziehen, das Brod nicht eher essen soll, als bis ein anderer den Rock zerrissen hat, und nicht mehr

benutzen kann, das Brod halb aufgegessen und sich damit gesättigt hat?

Ich glaube nicht zu irren, daß eben der Kredit, den der Bauer nach dem siebenjährigen Kriege gefunden, bey jetzt gedachten Verhältnisse mit daran Schuld gewesen, daß eine so entsetzliche Menge verdorben und ihre Güter in Konkurs fielen. Sie waren es gewohnt worden, viel einzunehmen und viel auszugeben, ob es gleich nur schlecht Geld war, so galt doch ein 8 Groschenstück 8 Gr. Bekanntlich fielen mit dem Jahr des Friedens die Produktpreise wiederum aufs tiefste herab, aber die Abgaben fielen nicht. Hätte der Bauer nicht so viel Kredit gehabt, so würde vielleicht mancher noch stehen, der gefallen ist.

Zum Beschluß dieser Anmerkung muß ich ein Beyspiel anführen. Im Berichte zur gewöhnlichen Kursächsischen Nahrungstabelle ward von der Obrigkeit einer Mittelstadt, wo ehedem eine sehr florirende Zeug- Lein- und Wollenfabrik war, auf Darschießung eines Landesherrlichen Kapitals von verschiedenen tausend Thalern, zur Unterstützung der herabgekommenen Fabrikanten angetragen. Sie erfolgte, und wurde unter selbige, auf Konsens und Renuntiation der Weiber, vertheilt. Bald darauf sah man die Weiber und Töchter der Fabrikanten geputzter erscheinen als vorher, und es sind doch wenig oder kein Stück Waaren mehr gemacht worden, als vorher, ohnerachtet sie den nächsten, besten und reichlichsten Abzug der Fabrikaten gegen baare Bezahlung gehabt hätte. Wenn die bestimmten Freyjahre der Interessenzahlung verstrichen seyn werden, und man dann keine wird erhalten können, folglich die Kapitalien

lien wieder eingezogen werden dürften, dann wirds an Konkursen nicht mangeln.

nur allmählig. Warum allmählig durch fremde und geborgte Hülfsmittel, was doch aus eigenen Kräften schnell auf das wirksamste, dauerhafteste und vortheilhafteste zur Beförderung des allgemeinen Besten geschehen kann?

Es sind nicht nur in andern Ländern, sondern auch in Sachsen Gegenden anzutreffen, wo die Bauern sich vor Schulden kaum mehr zu retten wußten. Seit 3 bis 4 Jahren aber, seit welcher Zeit sie angefangen haben, den Futterkräuterbau stark zu betreiben, haben sie ihr Vieh vermehren und satt füttern können, woraus sich eine solche Segensquelle über ihre Wirthschaften ergossen, daß sie an statt Geld zu borgen, in dieser kurzen Zeit Schulden bezahlt haben. Ich kann, wenn es erforderlich ist, das Amt nennen, worunter sie gehören, und der Beamte wird es öffentlich zu bezeugen keinen Anstand nehmen.

der Werth der Güter erhöhet. Bey den sattsam angezeigten Hindernissen, die der Vervollkommnung des Feldbaues und dem daraus zu nehmenden höchstnützlichen Ertrag der Grundstücke im Wege stehen, kann erborgtes Geld den Werth der Güter nicht erhöhen, und geborgtes Geld in den Hände unterrichteter Bauern die auf Industrie und Vermehrung ihrer Einkünfte Verzicht leisten müssen, kann die Geldmasse unter dem Bauernstande in ihrer Würksamkeit nicht vermehren: aber häufige Darstellung der Produkte kann es bewürken, und das war auch Colberts und Süllys Meinung. Also umgekehrt. Beste Benutzung des Bodens geht voran, und erwirbt Vermögen, das bleibend ist. Ge-

borgtes Geld in Zirkulation unter den Bauern ist eigentlich und besonders hier gar kein Vermögen; verhält sich wie ein todter Zaun gegen einen Lebendigen.

Wie den Werth der Güter und das wahre Staatsvermögen solid und bleibend erhöhet werden könne, davon liegt der Welt das neuste und überzeugendste Beyspiel vor Augen.

Man beliebe Schlettweins Archiv d. M. VIII. B. zur Hand zu nehmen, und alles das, was über die Aufhebung der Koppelweiden und Zusammenlegung der Grundstücke im Nassau-Oranischen von Seite 323. bis 396. aufgeführet worden ist, in reifliche Erwägung zu ziehen. S. 367. wird gesagt, daß die Zusammenlegung der Grundstücke die Gemeinden und ihre verschuldeten Glieder gerettet habe; S. 368. daß die Gläubiger dadurch ihre Sicherheit vermehrt, und dem Konkurs abgeholfen gesehen, auch die Gemeinden bald angefangen, ihre Kapitalien abzulegen, und die Zinsen davon herunter zu setzen, und daß nun wirklich durch Aufhebung der Koppelweiden und Zusammenlegung der Grundstücke, der Werth der Güter doppelt bis vierfach erhöhet worden sey.

Beurtheilung vorlegen. Diesen Plan erwartet man mit Begierde, und welcher Patriot, dem der allgemeine Wohlstand der Menschen am Herzen liegt, wird ihn nicht mit Begierde erwarten. Ich bitte den Hrn. Professor aber auch, meine hiergedachte Anmerkung zugleich mit dem Plane möglichst zu entkräften. Die Aufklärung und mit derselben die Menschen werden dabey gewinnen. Wenn nun durch seinen Plan der Entzweck, den ich gesucht, und zum Theil glücklich erreicht habe, in aller Absicht leichter, geschwinder, sicherer,

dauer-

dauerhafter, anwendbarer, vortheilhafter zu mehrerer und einflußvoller allgemeiner Wohlfahrt der Staaten, angemessener und ausführbarer ist, als dasjenige, was ich bisher aus Ueberzeugung und Erfahrung in der besten Absicht gesagt, so kann er sich versichert halten, daß ich meinen Irrthum öffentlich bekennen, und der eifrigste Anhänger seines Systems seyn werde, denn niemand kann in Absicht der Mittel zur Verbesserung der Landwirthschaft und Beförderung des Wohls seines Mitmenschen, das Vorurtheil mehr hassen, nachgiebiger und weniger von sich selbst eingenommen seyn, als ich.

zuerst dachte. Ich habe es schon gesagt, er ist nicht neu, und war schon längst gedacht.

Völker nährt. Und doch soll er eingeschränkt seyn, und doch will der Theil der Völker, den er ohne ihr Zuthun nährt, ihn im Kapzaum lenken.“ Sch.

Und wie konnten Sie mit einiger Rücksicht auf eine billige Kritik schreiben: das ohne zu erschüttern schnell stürzt; wahrhaftig sehr übereilt geschrieben, wo haben Sie die Grundsäule meines Systems, von dem Sie bis jetzt noch gar nichts gesehn, schon so untersuchen können, daß Sie ihnen den Umsturz verkündigen? Sie beurtheilen es nach den so bekannten Hülfskassen, aber mit diesen hat es nichts gemein. Aus diesen Gesichtspunkte schreiben sie auch das folgende: das ist ausgemacht, daß nichts in der Welt so schnell und kräftig wirkt, als eine ansehnliche Summe baares Geld. Es ist zwar dieses die Sprache des gemeinen Lebens, aber ein Satz, der nicht so richtig ist, wie viele glauben. Es ist ein Fehler in der Staatswirthschaft, wenn man glaubt, daß eine Geldvermehrung, die im Staate

blos

blos durch eine unwirksame Geldmenge geschieht, vortheilhaft sey. Sie wird ohne Vortheil seyn, ja sie kann nachtheilig werden, so bald sie nicht zur Belebung der Industrie wirkt, und Bedürfniß für die Industrie wird, so daß diese zu ihrem Flor nur diese Geldvermehrung noch braucht. Spanien und Pohlen besitzt unstreitig viel Reichthümer, aber wo ist der allgemeine Wohlstand, der in den Wohnungen der Niedern wie in den Pallästen der Großen seyn muß, wenn ein Land wirklich vortheilhaft reich seyn soll. Ist der Landmann, wie Sie den Fall bilden, nicht mit Schulden beschwert, und soll nur zu einer Ausgleichung erborgen, was ist es denn da für Kunst, ihm zu helfen. Aber ihm da zu helfen, wenn er durch Kriege, und viele andere Ursachen gesunken und verschuldet ist, ihm da zu helfen, glauben Sie, dieses fordert mehr als bloßen Futterbau, Frohnbefreyung, Brachaufhebung. Ich verwerfe alle diese Dinge nicht, und ich kann es nicht einsehen, warum Sie nicht bemerken wollen, daß ich diesen Dingen ihren Werth gar nicht absprechе, ich sage nur, Sie sind nicht die Mittel, die unter der jetzigen Lage allein wirksam und schnell wirksam seyn können. Alles übrige fließt bey ihnen aus dem falschen Gesichtspunkte, aus welchem Sie mein Kreditsystem betrachten, daß Sie es mit den Hülfskassen verwechseln.

Wenn ich sage: jene Mittel sind allmählig mit dem Kreditsysteme zu verbinden, so sagte ich dieses nach vorgegangener Ueberlegung, ich meyne vornehmlich die Vorbereitungsanstalten in der ganzen Oekonomieverfassung und Einrichtung im Nahrungsstande.

Sie compromittiren wieder auf Beyspiele, allein Sie sind darinnen ein wenig übereilt, denn das,

was

was Sie anführen, kann mich nicht widerlegen, wenn nicht andere Umstände diesen gedachten Wohlstand der Gegend mit bewirkten, so kann es der Futterbau allein nicht. Das kann ich gern einräumen, wenn das Vieh vorher bey schlechter Wirthschaft und aus Mangel an dem nöthigsten Futter verhungert, und man endlich anfängt, Futter zu bauen, um es nicht verhungern zu lassen, daß sich nun dabey der Bauer etwas besser befinde, als vorher, denn er behält sein Vieh am Leben, und erhält auch Nutzung davon, aber das ist noch lange nicht, was Sie erweisen wollen. Die Viehzucht, wie sie in unsern Gegenden möglich ist, kann dieses, zumal in der Entfernung von einer grossen Stadt nicht bewirken, Sie wirkt überhaupt nicht in dem Verhältniß wie der Ackerbau. Es würde sich durch Berechnungen des gewöhnlichen Ertrags der Güter in Vergleichung mit Aufwand und Auflage zeigen lassen, daß dieses unmöglich sey; denn wenn ein zufälliger Umstand darzu kam, der dieses vielleicht mit bewirken half, so können Sie unmöglich dieses auf Kosten dieser verbesserten Wirthschaft allein schreiben. Und wenn Ihre verbesserte Wirthschaft Hr. G. R. so vorzüglichen Einfluß hat, so wäre der beste Beweis für dieselbe, eine aufrichtige mit gerichtlichen Zeugnisse unterstützte Rechnungsablegung von dem Ertrag Ihrer Güter; eine historische und chronologische Nachricht von der allmählichen Verbesserung und dem verhältnißmäßig steigenden Ertrage derselben, wo gezeigt würde, wie jede ökonomische Unternehmung und Verbesserung der andern die Hand bot, und dadurch die Vollkommenheit bewirkte, welche Sie Ihrer Wirthschaftsart, welche aber, wie ich oben gezeigt habe,

von vielen schon von Ihnen vorgeschlagen worden, beylegen. Sie dürften gar nichts davon befürchten, denn es würde Sie in Ihren Revenuen nicht Eintrag thun.

Bey der Wirkung, welche ich meinem Kreditsystem in Ansehung der Erhöhung des Werthes der Güter beylege, äußern sie, daß erborgtes Geld den Werth der Güter nicht erhöhen könne, vorzüglich unter dem eintretenden Hindernisse der Hutungen, Frohnen u. s. w.; wieder ein Misverständniß, wo habe ich denn in meinem Kreditsystem erborgtes Geld? Und selbst was Sie hier sagen, ist nicht richtig; allerdings kann oft zur rechten Zeit erborgtes Geld den Werth eines Guthes erhöhen; doch dieses gehört weiter nicht zur Sache.

Mein Kreditsystem hat mit keinem erborgten Gelde zu thun, und doch vermehrt es die Wirksamkeit der Geldmasse unter dem Bauernstande dadurch, daß es den Werth der Güter so hoch erhöhet, als der Kredit des ganzen Standes steigt. Ich glaube der Wunsch ist sehr gerecht, daß man nicht eher über eine Sache so entscheidend urtheilt, ehe man dieselbe gesehen habe. Häufige Darstellung der Produkte, wenn der Absatz fehlt, kann mehr schaden als nutzen, sobald das Gleichgewicht zwischen ihr und den vorhandenen und umlaufenden Geldmasse aufhört; oder die Nachfrage sich vermindert; denn sie sinken unter dem Werth durch zu viele Erzielung, und nun sinkt auch die Industrie, die damit sich beschäftigte; ein Satz der täglichen Erfahrung; die Produktion erhöhet also nur blos auf einen gewissen Grad den Werth, und nur auf eine Zeitlang, aber dieses Kreditsystem dauert in Ansehung seiner Wirkung immer.

S

123967

AB 123967

Lc 564

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-21279597X-14

Carl Gottlob Rößigs,

beyder Rechte und der Weltw. Doktor, der Philosophie öffentlicher Lehrer auf der hohen Schule zu Leipzig, immatrikul. Advokat, der Leipziger ökonomischen, so wie der Oberlausitzer Bienengesellschaft Ehrenmitglied, der Hessen-Homburgischen mit der K. Schwedischen zu Stockholm, und der Bayerischen Burghausischen vereinigten Gesellschaft wirkliches Mitglied.

Beantwortung

der

Kommentarien

des

Hrn. G. R. von Schubart,

Edlen von Kleefeld,

und

Untersuchung über Hut- Trifft- und Frohnen-Aufhebung und Versilberung, und andere damit verwandte Gegenstände.

Den Aufsatz im Leipz. Intelligenzblatt 1784 Num. 55. betreffend.

Leipzig,
bey Georg Emanuel Beer, 1786.